Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 150 (1982)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

2/1982 150. Jahr 14. Januar

Konfessionelle Identität im ökumenischen Kontext 41

Die Katechese im Dienst der Ökumene Eine Besinnung von Markus Kaiser 42

Lichtmess – eine echte Chance Pastoralliturgische Anregungen von Thomas Egloff 43

Moraltheologie – Probleme Neuerscheinungen zu Problemen im personalen und sozialen Bereich werden vorgestellt von Franz Furger 44

Ein neues Diözesanzentrum Ein Bericht aus dem Bistum Lausanne, Genf und Freiburg von Anton Troxler 45

Studien zur Soziologie des Urchristentums Ein Bericht von Franz Annen 47

Hinweise 50

Amtlicher Teil 50

Schweizer Heilige Loyse (Luise) von Savoyen

Konfessionelle Identität im ökumenischen Kontext

Das Leitwort der diesjährigen Gebetswoche für die Einheit der Christen «Gott schenkt jedem ein Zuhause» kann auch unter dem Gesichtspunkt der konfessionellen Identität in der ökumenischen Herausforderung bedacht werden. Ein Gesichtspunkt, der sich auch an der ersten «Ökumenischen Konsultation» der Schweiz neben der Frage nach einem verantwortlichen Lebensstil als eine entscheidende Frage in der heutigen ökumenischen Situation aufgedrängt hatte. «Die Frage nach der eigenen konfessionellen Identität in der ökumenischen Gemeinschaft, die sich in der Konfrontation der verschiedenen Kirchen stellt, deutet auf eine Unsicherheit hin. Wird die Diskussion über unsere Identität aber offen geführt, kann sie zu einem ‹Erfolg› der ökumenischen Bewegung werden, wenn es gelingt, diese Identität *in* der Gemeinschaft mit anderen Kirchen neu zu erfassen.»

In dieser «Diskussion über unsere Identität» ist in der Schweiz die Bischofskonferenz über die bilateralen Gesprächskommissionen engagiert. In der mit den evangelischen Kirchen gemeinsamen Kommission wird zurzeit an einem Text über das kirchliche Amt, das Amt der Kirche und das Amt in der Kirche, gearbeitet. In der mit der christkatholischen Kirche gemeinsamen Kommission wurde an der eigentlichen Kontroversfrage zwischen den beiden Kirchen gearbeitet, nämlich an der Lehre von der Kirche, in welche die Papstfrage eingeordnet ist; diese Arbeit führte zum gemeinsamen Text «Ortskirche–Universalkirche, Amt und Bezeugung der Wahrheit», den wir in einer der nächsten Ausgaben dokumentieren werden.

In der Vorbemerkung zu ihrem Text spricht die Kommission den Wunsch aus, dass er in verschiedenen ökumenisch engagierten Kreisen diskutiert werde, «stellt er doch eines der wenigen Beispiele dar, da eine Einzelfrage – hier die Unfehlbarkeit – nicht für sich, sondern nach ihrem ekklesiologischen Ort betrachtet wird. Als Hilfe für dieses Suchen nach einem gemeinsamen Zeugnis sind Reaktionen der Leser erwünscht.» Mit diesem Wunsch ist unsere Titelfrage angesprochen. Denn auf der einen Seite gibt es auf allen Ebenen zahlreiche Versuche, die konfessionelle Identität im ökumenischen Gespräch neu zu erfassen; auf der anderen Seite setzen sich die Kirchen, die Mehrheit der Kirchenglieder wie der Kirchenleitungen, mit diesen Versuchen kaum wirklich auseinander. So kann konfessionelle Identität im ökumenischen Kontext gegen konfessionelle Identität als Konfessionalismus mit institutionellem Eigeninteresse stehen. Verschärft wird diese Situation durch den Verlust des konfessionellen Bewusstseins bei vielen Jugendlichen, denen die Konfessionen nicht durch die Lehren, sondern «durch die Ordnung der kirchlichen Organisation bzw. deren Bürokratie begründet» (Roman Bleistein) scheinen.

So scheint mir die Frage, ob sich die Ökumene gegenwärtig in einer Phase der Abkühlung und der Stagnation befinde, weniger erheblich zu

sein als die Frage, wie die Ergebnisse des ökumenischen Gesprächs rezipiert und in konkretes Handeln umgesetzt werden könnten. Informationen und Anregungen gerade dazu hat die Evangelisch-Römisch-katholische Gesprächskommission zusammengetragen, und sie wird sie voraussichtlich dieses Jahr unter dem Titel «Ökumene in der Schweiz» veröffentlichen können. Die Veröffentlichung des von der Kommission erarbeiteten Textes hat sich im übrigen um Monate verzögert, weil die Genehmigung der Auftraggeber einzuholen war und dabei unerwartete Schwierigkeiten aufgetreten waren. Noch grössere Verzögerungen sind allerdings zu gewärtigen, wenn ein Vorgehen mit anderen Teilkirchen abzusprechen oder wenn eine Genehmigung der Gesamtkirche einzuholen ist. So wurde vor Jahren schon eine Vereinbarung zwischen der christkatholischen und der römisch-katholischen Kirche der Schweiz über gegenseitige Hilfe in der Seelsorge vorbereitet, die bis heute nicht genehmigt ist.

Die Rezeption scheint mir gerade in unserer Zeit besonders bedeutsam. Denn «das grösste Hindernis für die Wiedervereinigung der Christen ist gegenwärtig der Mangel an solidarischer Rezeption des ökumenischen Gedankens» (Heinrich Stirnimann). Wäre die Überwindung dieses Mangels nicht auch ein wichtiges Anliegen der Fürbitte in der diesjährigen Gebetswoche?

Rolf Weibel

Pastoral

Die Katechese im Dienst der Ökumene

Die Aufgabe der Kirchen, von neuem zu der von Christus gestifteten Einheit zurückzufinden, wird uns durch die alljährliche Gebetswoche intensiver ins Bewusstsein gerufen. Somit erscheint es sinnvoll, sich gerade in dieser Zeit darüber Gedanken zu machen, welcher Stellenwert dabei der Katechese zukommen soll. Der folgende Beitrag versucht es anhand der Leitlinien, die das Apostolische Schreiben «Catechesi tradendae» bietet[1].

Ökumene – ein Reizwort?

Kommt man in unserer Kirche auf dieses Thema zu sprechen, treten die widersprüchlichsten Standpunkte zutage. Die einen haben die Sache ad acta gelegt und die Hoffnung aufgegeben. Die andern sind mit dem Eifer eines Elija und auf eigene Faust hinter dem Anliegen her. Für die dritten schliesslich ruft schon das Wort «Ökumene» heftigen Widerstand hervor. Nach ihrer Meinung ist in der Kirche oben wie unten ohnehin schon alles ins Wanken und Schwimmen gekommen. Und gerade jetzt auch noch *dieses* Abenteuer?

Wir werden vorderhand weiterhin mit diesen Widersprüchen zu leben haben. Wir stehen ja schliesslich in der Nachfolge Jesu. Aber wo man sich um einen Diamanten streitet, heisst das noch nicht, dass dieser keinen Wert hat. Es wird sich also lohnen, auch der Frage nach dem ökumenischen Stellenwert der Katechese in Ruhe nachzugehen.

Die Ausgangsbasis

Zu Beginn ein kleines Repetitorium, das im Blick auf die vorhin genannte dritte Gruppe nicht unnütz sein mag.

1. Nach katholischem Glauben sind die allgemeinen Konzilien unter dem Vorsitz des Papstes die höchste Lehrautorität in der Kirche. Wenn nun ein rechtmässig gewählter Papst und über 2000 rechtgläubige Bischöfe auf dem letzten Konzil ein Dekret über den Ökumenismus verabschiedet haben, kann kein Katholik mehr an diesem Dokument achtlos vorübergehen oder es gar als «Verwässerung» bezeichnen.

2. Dieses Konzil nannte darin als eine seiner Hauptaufgaben, «die Einheit aller Christen wiederherzustellen»[2]. Damit bekennt sich das Konzil zur Tatsache, dass die ursprüngliche Einheit nicht mehr vorhanden ist, und deshalb wieder *gesucht* werden muss.

3. Unter Ökumenismus versteht das Konzil die «Bestrebungen, durch Gebet, Wort und Werk wieder zu jeder Fülle der Einheit zu gelangen, die Jesus Christus will»[3]. Vorausgehend betonen die Konzilsväter, dass diese Bewegung «unter dem Wehen der Gnade des Heiligen Geistes» zustandegekommen ist. Es handelt sich also um einen göttlichen Anstoss.

4. Die Folgerung aus diesen Überlegungen lautet: «Alle katholischen Gläubigen sollen, die Zeichen der Zeit erkennend, am ökumenischen Werk teilnehmen.»[4]

5. Wenn nun *alle* teilnehmen sollen, darf man die Kinder im schulfähigen Alter nicht ausklammern. Unterrichtet doch die Kirche sie ja auch im Glauben und führt sie zu den Sakramenten. Deshalb nennt der Papst in seinem Apostolischen Schreiben unter den Zielen der Katechese die Hinführung der Christen «zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes»[5].

Die ökumenische Dimension

Soll sich die Katechese in den Dienst der zu suchenden Einheit stellen, kann es nicht darum gehen, den zu behandelnden Stoff um das weitere Thema «Ökumene» zu bereichern. Vielmehr soll die ganze Katechese auf das Ziel der zu erstrebenden Einheit ausgerichtet werden. Johannes Paul II. nennt das die «ökumenische Dimension». Er umschreibt sie folgendermassen:[6]

1. Die Lehre der eigenen Kirche soll ohne Abstriche entfaltet werden, aber «mit aufrichtigem Respekt in Wort und Tat gegenüber den kirchlichen Gemeinschaften, die nicht in voller Gemeinschaft mit dieser unserer Kirche leben».

2. Die Darstellung der «anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften» soll von Korrektheit und Loyalität getragen sein. Überholte Denkmuster sind also abzubauen. Das setzt beim Katecheten allerdings ein auf den heutigen Stand gebrachtes Wissen voraus.

3. Die Art der Darlegung soll in den Kindern «ein echtes Verlangen nach Einheit» wecken und nähren. In diesem Zusammenhang wäre auf die Bedeutung des Gebetes hinzuweisen. Wer nicht gewillt ist, für die Einheit zu beten, bleibt in sterilem Wunschdenken stecken. Einigung über strittige Fragen lassen sich zwischen gleichberechtigten Partnern durch Verträge oder Abkommen lösen. Nicht so die Einigung im Bekenntnis des Glaubens. Gewiss ist auch hier das Gespräch unerlässlich und allzu oft sehr mühsam. Aber zuerst und zuletzt ist die Einheit im Glauben ein Geschenk der Gnade und damit des Gebetes.

[1] Das Schreiben datiert vom 16. Oktober 1979. Die deutsche Ausgabe erschien unter dem (sachlich überflüssigen) Titel «Zur Freude des Glaubens hinführen» bei Herder 1980, 174 S. Beigegeben sind ein Kommentar von Prof. Adolf Exeler, ein Anhang (Gedankengang des Schreibens) vom gleichen Verfasser sowie ein Sachregister.

[2] Dekret über den Ökumenismus, Nr. 4, Abs. 1.

[3] AaO.

[4] AaO.

[5] Catechesi Tradendae (CT), Nr. 25.

[6] Die folgenden Zitate in CT, Nr. 32.

Darüber sind sich die Verantwortlichen aller Seiten einig, nicht aber immer die Gläubigen.

Ein Katechet mit Phantasie hat viele Möglichkeiten, mit den Kindern ungezwungen für die Einheit zu beten und sie selbst an diese persönliche Aufgabe zu erinnern. Das trifft auf Diasporagebiete ebenso zu wie für mehrheitlich katholische Gegenden. Der Katechet formt die gläubige Generation von morgen, mag sie nun zahlenmässig klein oder gross sein. Er sollte deshalb nie vergessen: Erst wenn die «Basis» von der Sehnsucht nach Einheit erfasst ist, gerät auch die «Spitze» in Bewegung.

4. Die Katechese soll zu «ernsthaften Anstrengungen» für die Selbsterneuerung anregen. Die Einigung im Glauben ist nicht mit billiger Einebnung der Lehrunterschiede zu haben. Sie kostet Opfer. Sie verlangt Selbstreinigung.

5. Schliesslich sollen die Kinder lernen, mit Nichtkatholiken so zusammenzuleben, dass sie «dabei ihre katholische Identität mit Respekt vor dem Glauben der andern wahren». Hier scheint ein abwehrender Unterton mitzuschwingen. Die Erfahrung beweist jedoch die Richtigkeit dieser Worte: Es sind gerade die Engagierten auf beiden Seiten, welche die ökumenische Bewegung voranbringen. Die formlose Masse bleibt im dumpfen Abseits.

Damit sind die Leitlinien des Ökumenismusdekrets für den Bereich der Katechese klar weitergezogen. Dass der Papst der ökumenischen Frage einen eigenen Abschnitt gewidmet hat, ist mehreren eindringlichen Voten auf der Bischofssynode von 1977 zu verdanken. Er hat damit gezeigt, dass für ihn Kollegialität kein leeres Wort ist[7].

Ökumenische Zusammenarbeit?

Wie weit sich diese, etwa in Form des gemeinsamen Religions- oder Bibelunterrichts, verwirklichen lässt, hängt wohl weitgehend von den örtlichen Verhältnissen ab. So meinte der Leiter einer städtischen Arbeitsstelle gesprächsweise, dass nach seiner Erfahrung die katholische Seite bedeutend mehr zur Mitarbeit bereit sei als die evangelische. Jedenfalls schliesst das päpstliche Schreiben diese Möglichkeit nicht aus, falls sie durch den Unterricht in der eigenen Lehre ergänzt wird[8]. In der Praxis ergeben sich für unser Land Schwierigkeiten sowohl rechtlicher wie organisatorischer und lehrmässiger Natur. Letzteres trifft vor allem für die Zeit des Beicht-, Kommunion- und Firmunterrichts zu. Da die evangelischen Kirchen kantonal und synodal organisiert sind, lässt sich auch nicht schnell eine gesamtschweizerische Lösung finden. Jedenfalls ist mit dem Schreiben Johannes Pauls II. ein Gesamtschritt nach vorwärts gemacht worden. Es gilt nun, ihn in die Praxis des katechetischen Alltags zu übersetzen[9].

Markus Kaiser

[7] Vgl. Exeler, S. 152f., Anm. 27.

[8] CT, Nr. 33. Diesbezügliche Entscheidungen werden hier den Bischöfen überlassen.

[9] Gebetsmeinung für Januar 1982: «Die Katechese soll eine angemessene ökumenische Ausrichtung erhalten.»

Lichtmess – eine echte Chance

Es werden heute vielerlei Möglichkeiten gesucht, die Gottesdienstteilnehmer durch besondere Gestaltung der Feiern anzusprechen. Katecheten und Liturgiegruppen bemühen sich, Abwechslung in den Gottesdienst zu bringen durch Lichtbilder, Dialogpredigten und kleine Theateraufführungen. Nicht immer gelingt es. Oft muss mühsam nach einem ansprechenden Symbol, einer geeigneten Aktivierung der Anwesenden, nach einer eindrücklichen Geste gesucht werden.

Nicht jedes Fest hat so viele Möglichkeiten in sich, Herz und Geist der Gläubigen anzusprechen, wie gerade Lichtmess, das Fest der Darbringung Jesu im Tempel. Hier bieten sich von selbst Symbole an: Kerzensegnung, Lichterprozession, Darbringung, Mitnehmen der Kerzen nach Hause. Es wäre deshalb schade, diese Gelegenheit ungenützt vorbeigehen zu lassen oder die besondere Ausgestaltung der Feier als Nostalgie abzutun. Ist es nicht bedenkenswert, dass heute, nachdem soviel gutes religiöses Brauchtum fallen gelassen wurde, krampfhaft Formen gesucht werden müssen, die den Gottesdienst ansprechend und abwechslungsreicher machen sollten.

Fest des Lichtes

Das besondere Thema des Tages ist nach dem Evangelium Christus als das Licht. Deshalb werden zum Beginn der Feier Kerzen gesegnet. Es sind nicht einfach die in blaues Packpapier gehüllten Kerzen, die der Sakristan durchs Jahr hindurch verwenden wird, auch nicht die Lämpchen, die die Gläubigen schon vor Beginn der Feier auf ihren Kirchenbänken vorfinden, sondern Kerzen, die nach der Segnung an die Gläubigen verteilt werden, ein sprechendes Zeichen des Empfangens. Wir empfangen alles: unser Lebenslicht, unsern Glauben, unsere Liebe und so vieles andere; alles ist ein Geschenk Gottes. Wir sollen dazu Sorge tragen und es nicht auslöschen. «Lasst eure Lampen brennen. Seid wie Menschen, die auf ihren Herrn warten», wie es im Lukasevangelium heisst (Lk 12,35–36), oder wie in der Festtagspräfation, «die dem Erlöser freudig entgegen gehen».

Fest der Erwartung

Dem Herrn entgegen gehen, kann nicht sinnvoller zum Ausdruck gebracht werden als durch eine Prozession. Deshalb sollte die erste im Messbuch angegebene Möglichkeit benutzt werden: die Form mit Prozession. Dazu trifft man sich zuerst in einer Nebenkapelle oder Unterkirche. Viele Kirchen weisen ja einen kleinen Raum für die Werktagsgottesdienste auf. Dort findet die Begrüssung und Einführung ins Festtagsgeheimnis statt; dort werden die Kerzen gesegnet und unter Gesang verteilt. Dazu eignet sich der Lobgesang des Simeon (KGB 101) mit dem zugehörigen Leitvers (KGB 100) und auch das zu Unrecht vergessene Lied «Morgenstern der finstern Nacht» (KGB 614) von Angelus Silesius, das in vielen Pfarreien das eigentliche «Lichtmess-Lied» war.

Fest der Hingabe

In manchen Klöstern und auch einigen Pfarreien werden bei der Gabenbereitung die brennenden Kerzen, die während des Wortgottesdienstes von den Gläubigen in den Händen gehalten wurden, jetzt von jedem einzelnen in Form einer Gabenprozession zum Altar gebracht, wo sie vom Priester in Empfang genommen werden. Dies ist eine sinnvolle Darstellung der inneren Hingabe, ohne die religiöses Feiern nie geschehen kann.

Gerade das Fest der «Darbringung Jesu» bringt das zum Ausdruck. Maria brachte das Kind im Tempel dar, «um es dem Herrn zu weihen» (Lk 2,22). Sie verzichtet auf ihr Kind, um es für seinen besondern Auftrag frei zu geben. Erst unter dem Kreuz wird sie erfahren, was das heisst, alles dem Willen Gottes überlassen. Dann wird ihre Seele vom Schmerz wie von einem Schwert durchdrungen, was ihr Simeon damals voraussagte. Durch diese Hingabe an den Willen Gottes wurde die Erlösung durch den Kreuzestod Jesu möglich. Er selbst hatte den Willen des Vaters in seiner Lebenshingabe am Kreuz erfüllt.

Das Fest der Darbringung kann also nur dann richtig gefeiert werden, wenn der Feiernde etwas von dieser Haltung der Darbringung mitvollzieht, wenn er sich selbst Gott anheimstellt, ihm sein Leben weiht. Die Darbringung der brennenden Kerzen kann sinnenfälliger Ausdruck dafür sein. Selbstverständlich muss der Priester die Gläubigen in den tieferen Sinn die-

ser Handlung einführen, damit sie die Darbringung auch innerlich mitvollziehen können.

Fest der Begegnung

Das Fest der Darbringung Jesu hiess in alter Zeit und heute noch in der Ostkirche «Fest der Begegnung». Im Tempel sind Simeon und Hanna dem Herrn begegnet. Auch der Gläubige begegnet im Gotteshaus Christus in Wort und Sakrament. Er kann ihn weit tiefer aufnehmen als Simeon, der ihn auf den Händen trug. Er darf ihn empfangen, Christus in sich tragen. Dieses stille Fest mit seinen das Herz ansprechenden Zeichen und Gesten kann zu einer Verinnerlichung der Mitfeiernden führen, zu einer echten Begegnung mit dem Herrn, zu einem tiefen religiösen Erlebnis für Alt und Jung, für Familien und Einzelne.

Fest der Erfüllung

Im Kommen des Herrn in den Tempel zu seinem Volk, das ihm in diesen beiden alten Menschen Simeon und Hanna entgegentritt, hat sich die alte Verheissung, die in der ersten Festtagslesung aufklingt, erfüllt: «Es kommt zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, der Bote des Bundes, den ihr herbeisehnt» (Mal 3,1). Jesus hat aber zugleich auch die Erwartungen und das sehnliche Hoffen dieser beiden alternden Menschen erfüllt. «Jetzt lässt du, Herr, deinen Knecht in Frieden scheiden, denn meine Augen haben das Heil gesehen» (Lk 2,29-30). Es sollte deshalb in den Fürbitten auch gebetet werden für das jüdische Volk, für die Betagten und für die Sterbenden. Das Fest gewährt also viele Themen für die Predigt, viele Anliegen für die Fürbitten und viele Möglichkeiten zur Gestaltung der Feier.

Voraussetzungen für eine richtige Feier

Dass all diese Möglichkeiten der Aussagen und der Gestaltung auch zum Tragen kommen, braucht es freilich auch eine gute Vorbereitung. Es genügt nicht, eine Viertelstunde vor Messbeginn in die Sakristei zu gehen und die Bücher zu öffnen. Es muss vorausgeplant werden. Folgendes ist zu bedenken: die Ansetzung der richtigen Gottesdienstzeit (eine Lichtsymbolik ist nur möglich, wenn die Kirche dunkel ist), die Ankündigung und Einführung im Pfarrblatt (Bekanntgabe des Versammlungsortes für die Kerzenweihe), die Wahl der richtigen Lieder (z.B. «Morgenstern der finstern Nacht» [KGB 614], «Wie schön leuchtet der Morgenstern» [KGB 604]), die Mithilfe von Gottesdiensthelfern (Sakristan, Ministranten, Organist, Lektor, Kantor für den Lobgesang Simeons, Kommunionspender usw.). Vielleicht ist zu überlegen, ob bei einer Abendfeier zum Schluss, am Vorabend des Gedächtnistages des heiligen Blasius, auch der Blasiussegen gespendet werden soll.

Am 2. Februar gibt uns die traditionelle Liturgie also eine Möglichkeit der Vertiefung des Glaubens, der Hinführung zum gottesdienstlichen Geschehen und der Begegnung mit dem Herrn. Erfahrungen zeigen, dass sich die Mühe einer guten Vorbereitung und eines besonders gestalteten Gottesdienstes lohnt. Eine willkommene Gelegenheit, den Gläubigen wieder mehr Beheimatung in Liturgie und Kirche zu geben.

Thomas Egloff

Theologie

Moraltheologie – Probleme

Im personalen...

So unerlässlich Grundlagenarbeiten (SKZ 46/1981) und Analysen (SKZ 50/1981) für eine christliche Ethik als kritische Kontrolle sind, so sehr blieben diese lebensferne Theorie, würde sich ihnen nicht die Anwendung auf die konkrete Wirklichkeit zugesellen. Auf einige diesbezügliche Arbeiten soll deshalb hier noch hingewiesen werden.

So wendet sich der Biologe und Anthropologe (im philosophischen und theologischen Sinn des Wortes) *Joachim Illies* in seiner *Theologie der Sexualität*[1] gegen eine libertinistische Enttabuisierung der Sexualität, wie sie im Anschluss an die Freudsche Psychologie vorab vom Neomarxisten Herbert Marcuse als wahre Emanzipation von der Herrschaft überhaupt vertreten wurde und Schule gemacht hat: «Sexualität ist mehr als Sex», lautet das wegleitende Stichwort, das die «zweifache Herkunft der Liebe» in ihrer biologisch körperlichen, wie in ihrer personal partnerschaftlichen Dimension entfalten will. Denn nur so sieht Illies Chancen, dass frühere neurotische Verklemmtheiten nicht, was sich als Gefahr vielfach schon deutlich ankündigt, von nicht weniger gefährlichen Sexual-Neurosen abgelöst werden. Illies umschreibt daher unter prägnanter Betonung von Identität und Differenz der menschlichen Geschlechtlichkeit im Vergleich zur übrigen Biosphäre diese als die das ganze Wesen des Menschen prägende, triebdynamische und doch kulturell-ethisch zu gestaltende gegenseitige und partnerschaftliche Zuordnung, die zugleich auf Fruchtbarkeit als schöpferische Arterhaltung wie auf personale Ergänzung in Liebe hin angelegt ist.

Sexualität muss von daher stets zweifach von unten (biologisch) und von oben (theologisch) bedacht werden, sosehr die beiden Aspekte ihre Wurzeln in der einen Schöpfung Gottes haben. Fruchtbarkeit, Streben nach Ganzheit im gegenseitigen Geben und Nehmen bis hin zur Erfüllung von Ich und Du in personaler Echtheit und Liebe, in welcher die eschatologische Überwindung von Zeit und Tod anklingt, sind von da aus die einzelnen Überlegungsschritte ihrer weiteren Darlegung. Sosehr dabei die Momente christlicher Brautmystik anklingen, so wenig scheut sich Illies aber auch, auf die entmenschlichenden Gefährdungen hinzuweisen, denen die menschliche Sexualität unter dem sündigen Druck eines selbstherrlichen Egoismus seit jeher und heute wohl noch ganz besonders ausgesetzt ist.

So erheben die Ausführungen Illies auch dann christlich theologische Leitideen für eine personale, das Biologische integrierend weit übersteigende Sicht von Sexualität, wenn man unter Umständen bei einzelnen Deutungen biblischer Aussagen und biologischen Fakten vor der inneren Stringenz der Argumente nicht jeden Zweifel abzulegen vermag. Zu fragen bliebe schliesslich, ob eine heutige «Theologie der Sexualität» sich nicht doch mehr mit Wegen und Irrwegen in der moraltheologischen Argumentation selber befassen müsste. Denn manche heute anstehenden Probleme haben ihren Ursprung wenigstens auch und so stark in dieser Traditionsgeschichte, dass diese nicht einfach übergangen werden dürfte.

Ebenfalls einer aus der protestantischen Tradition gewachsenen personalen Ethik verpflichtet sind die Vorschläge für «eine christliche Betriebsethik des Krankenhauses», die *Reinhard Neubauer* unter dem Titel *«Haus für Kranke»*[2] vorlegt. Theologischer Ausgangspunkt ist dabei die vom Amerikaner Paul Lehmann begonnene sogenannte «Koinonia-Ethik» christlich verstandener Mitmenschlichkeit; den praktischen Erfahrungshintergrund dagegen bildet die Tatsache, dass das Krankenhaus heute zumeist als Betrieb aufgefasst und arbeitsteilig organisiert ist. Anstoss zum Nachdenken ist von da aus jedoch der Umstand, dass völlig anders als in Produktionsbetrieben es hier nicht um Sachen, sondern um zudem noch hilfsbedürftige

[1] Zürich/Osnabrück (Edition Interfrom/Fromm) 1981.

[2] Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1981.

Menschen geht, deren Wohl der Funktionalität des Betriebs voranzugehen hätte.

Aus dieser ja alles andere als wirklichkeitsfernen Erkenntnis kommt der Verfasser zum Schluss, dass es keinesfalls genügen kann, nur Reorganisationsmassnahmen zu ergreifen, sondern dass hier ein radikales Umdenken gefordert ist. Zwar weiss er um die praktischen Schwierigkeiten, die mit einem solchen Postulat verbunden sind. Was er fordert, ist nicht eine simple Rückkehr zu sich hinopfernden Krankenschwestern unter der Leitung allgewaltiger Ärzte, was ja nur den Zusammenbruch eines funktionierenden Gesundheitswesens nach sich ziehen könnte. Es geht ihm vielmehr um ein wirkliches Umdenken, das eben stets beim Patienten zu fragen beginnt und so zum Beispiel gute gegenseitige Information aller Beteiligten, also Mitverantwortung statt Hierarchie fordert oder unter Anerkennung der berechtigten Freizeitansprüche einen simplen, linearen Abbau von Arbeitsstunden ablehnt und dafür längere Ferienzeiten ins Auge fasst. Weder Kampfmassnahmen noch falsche Aszese, sondern christliche Phantasie unter dem mitmenschlichen Anspruch des evangelischen Liebesgebotes stehen so im Zentrum dieses kleinen Bandes, der, wenn vielleicht auch nicht überall gleich realistisch, so doch im besten Sinn des Wortes utopisch anregend ist.

... und sozialen Bereich

Direkt aus der sozialpolitischen Auseinandersetzung in der BRD heraus gewachsen ist schliesslich ein von *Friedhelm Hengsbach* herausgegebenes Arbeitsbuch der Reihe «Arbeiterbewegung und Kirche»: *«Aussperrung und Streik – ungleiche Mittel»*[3]. Zwar hat 1980 ein Entscheid des dortigen Bundesarbeitsgerichtes die auf punktuelle Streiks seitens der Unternehmerschaft erfolgte Aussperrung nicht als widerrechtlich erklärt (das heisst die Forderung nach Lohnfortzahlung wurde abgelehnt), die Diskussion aber war damit nicht abgeschlossen. Sie neben den Fakten, die in einem ersten Teil referiert werden, aus der Sicht der katholischen Soziallehre wie der evangelischen Sozialethik zu dokumentieren, ist die Absicht dieses Bandes, der als Ergebnis festhält: «Gemeinsam ist allen Stellungnahmen die Ablehnung einer rechtlichen und ethischen Gleichbehandlung von Aussperrung und Streik ebenso wie die Antipathie gegen die Aussperrung. Im Rahmen dieser Option reicht das Spektrum der Meinungen von der rechtlichen Begrenzung der Aussperrung bis zu ihrem totalen Verbot.»

Dieses Ergebnis ergibt sich sowohl aus der Kommentierung des gerichtlichen Urteils, wie aus den direkten sozialethischen Überlegungen, wie aus den praxisnahen Stellungnahmen von Betriebsseelsorgern und Arbeitervereinigungen, wobei allerdings auffällt, dass die Sicht der Unternehmer nirgends zu Wort kommt. Für eine ungleiche Bewertung der entgegengesetzten Kampfmassnahmen von Streik und Aussperrung wird zumeist auf das personale Menschenrecht auf Arbeit verwiesen, das zumindest bei einer Flächen-Aussperrung tangiert werde, während der Streik nur Sachwerte schädige. Der Auffassung, die Aussperrung betreffe ja auch nur «Sachwerte», nämlich die zu geringen Kosten (für die Streikkassen) erreichbare grosse Machtausübung durch lahmlegende Schwerpunktstreiks, wird kaum eine angemessene Beachtung zuteil.

Entsprechend stehen die hier vorgelegten ethischen Überlegungen meines Erachtens nicht nur zugunsten des letztlich dem Unternehmer gegenüber irgendwie schwächeren Arbeiters, was christlicher Sozialethik unbedingt entspricht, sondern sie übertragen diese Sicht zu schnell auf das Verhalten der gelegentlich sehr mächtigen Gewerkschaften, denen nun der Unternehmer unter Umständen ebenfalls weitgehend wehrlos ausgeliefert bleibt. In diesem Sinn scheinen mir die hier vorgelegten, übrigens ebenfalls rein BRD-bezogenen Ausführungen bei allem Interesse für das Vorgebrachte doch ergänzungsbedürftig.

Einen eigenen Fragenkreis ethischer Forschung, der zudem in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat, stellt schliesslich die Moralpädagogik dar[4]. Eher aus der Sicht der protestantischen Tradition greift sie der Tübinger Religionspädagoge *Karl Ernst Nipkow* auf und legt unter dem Titel *«Moralerziehung»* «pädagogische und theologische Antworten» vor[5]. «Wozu sollen wir erziehen? Welche Moral können wir weitergeben?» – dies sind die Fragen, auf welche Nipkow eine Antwort zu geben versucht. Dabei beleuchten die zu verschiedenen Zeiten entstandenen Kapitel-Beiträge einerseits den theologischen Ansatz, nämlich «Leben und Frieden lieben» als die christlichen Erziehungsziele, die es freilich in der aktuellen Sinnkrise in Jugend und Gesellschaft zu fassen gilt, wozu das in einem weiteren Beitrag untersuchte Gewissensverständnis bei Paulus hilfreich ist, während der erste Beitrag des Buches über den «Ruf nach ethischer Erziehung in der Schule» den pädagogischen Ansatz des Verfassers thematisiert. Diese beiden Ausgangspunkte werden vertieft in Überlegungen zu besonderen Problemen heutiger Moralerziehung, die über soziale Anpassung hinaus die Dimension der persönlichen Entscheidung fördern müsste. Dabei situiert Nipkow schon hier seine Gedanken in den grösseren historischen Zusammenhang.

Nipkow bleibt aber nicht bei diesen theoretischen Überlegungen stehen. In einer besonders interessanten Studie mit dem Titel «Beschützen und Freigeben» wird so beispielsweise das Problem des Erwachsenwerdens des geistesbehinderten Jugendlichen diskutiert und dabei gerade auch die Frage der Geschlechtlichkeit thematisiert; auch die konkreten Probleme von Religions- und Ethikunterricht werden umsichtig und praxisnah aufgegriffen. Gute Sach- und Namenregister erschliessen ausserdem diese anregende Aufsatzsammlung, von der der katholische Schweizer Leser freilich wissen muss, dass sie vorab die Situation im Protestantismus der BRD im Auge hat. Dass sich aber gerade dadurch leicht Querverbindungen herstellen lassen – etwa im Hinweis, dass Religionsunterricht früher in der Geschichte begangene Fehler nie verheimlichen darf, dass er selber Ausdruck einer auch von der Sünde gezeichneten Glaubensgemeinschaft[6] ist – sei dennoch ausdrücklich hervorgehoben.

Franz Furger

[3] Mainz (Grünewald) 1981.

[4] Vgl. dazu die Ausführungen von H. Halter, Erziehung zur Autonomie, in: SKZ 148 (1980) 69–71.

[5] Gütersloh (Gerd Mohn, Siebenstern TB 755) 1981.

[6] Der Ausdruck ist wohl besser als «Kirche», wo der gewöhnliche Leser doch meist nur an die Leitungsträger denkt und sich so entlastet. Wie verkehrt das sein kann, zeigte in der Schweiz etwa die «Mitenand»-Initiative zugunsten der Saisonarbeiter, welche von den Kirchenleitungen zwar empfohlen, Ende März 1981 von Volk und Ständen aber dann doch abgelehnt wurde.

Kirche Schweiz

Ein neues Diözesanzentrum

Am 18. Oktober 1981 hat Bischof Dr. Peter Mamie in der Nähe des Kantonsspitals von Freiburg (Kardinal-Journet-Weg 3, 1752 Villars-sur-Glâne) für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg ein neu erstelltes Diözesanzentrum eingeweiht.

Mehr als ein Seminar

Viele Leute reden zwar vom «neuen Seminar» von Freiburg. Diese Bezeichnung ist insofern richtig, als der Neubau das bisherige Gebäude des alten Priesterseminars ersetzt. Jener bekannte Grossbau, der einst

den Jesuiten gehörte, stammt aus dem Jahre 1827 und war ausserordentlich baufällig geworden. Trotz alldem ist der Ausdruck «Seminar» für den neuen Gebäudekomplex unzulänglich. Was jetzt dasteht, ein Werk des Architekten Boschetti (Epalinges [VD]), ist ein *Zentrum*. Es beherbergt auch bisher in Freiburg und auf dem ganzen Gebiet der Westschweiz verstreute Pastoraldienste. Es ist einerseits ein Bildungszentrum, aber auch ein Treffpunkt für jene Organisationen und Gruppen, die sich da versammeln wollen.

Von einer zentral gelegenen Empfangshalle aus, die mit der Kapelle und dem Diensttrakt am engsten verbunden ist, kann entweder das Seminar oder der Trakt der Pastoraldienste erreicht werden.

Pastoraldienste

Welche Dienste fanden nun hier ihren Platz? Im Erdgeschoss des Pastoralgebäudes befindet sich die Offizialität (Büros des Offizials, des Ehebandverteidigers, der Sekretärin, Wartezimmer und Audienzzimmer). Hier werden also in Zukunft für das ganze Bistum Rechtsfälle behandelt.

In zwei Stockwerken haben folgende Institutionen Platz genommen: Die Kardinal-Journet-Stiftung, das katechetische Zentrum für den französischsprachigen Teil des Kantons Freiburg, SIDAV (Zentrum der welschen Schweiz für audiovisuelle Hilfsmittel im Dienst der Verkündigung), MADEP (Zentrum für katholische Aktion unter den französischsprachigen Kindern der Westschweiz), ACO (die welsche KAB), das französischsprachige Liturgiezentrum der Schweiz, die kirchenmusikalische Geschäftsstelle französischer Sprache, das Sekretariat von «Evangile et Mission» (offizielle westschweizerische Kirchenzeitung).

In einer Phase der Baugeschichte konnte sich jede daran interessierte kirchliche Stelle für Räumlichkeiten einschreiben. Der deutsche Bistumsteil hat die Gelegenheit nicht weiter ausgenützt, da in Burgbühl den deutschsprachigen kirchlichen Gremien ein Haus zur Verfügung steht und dazu noch andere Pastoralstellen (zum Beispiel die katechetische) erst in letzter Zeit erstellt wurden. Wir stellen aber fest, dass gerade die Kardinal-Journet-Stiftung sich auch um deutsche Übersetzungen von Werken des Kardinals bemüht.

Dem kirchlichen Leben des Bistums steht ferner im Trakt der Pastoraldienste ein Stockwerk mit Versammlungssälen zur Verfügung. Wir finden da Räume verschiedener Grösse. Sie zeichnen sich durch gute Akustik aus. Ihr hölzernes Giebeldach macht sie besonders gefällig.

Das Seminar

Ein anderer Flügel des Gebäudekomplexes gilt als Wohntrakt der Seminaristen und der Priester, die für deren Ausbildung verantwortlich sind. Hier lässt sich an der räumlichen Ausgestaltung feststellen, warum nicht ein bisher bestehendes, älteres Haus bezogen wurde. Es ging darum, durch die Raumgestaltung einen Beitrag zu einer neuzeitlichen Lebensart zu leisten.

Während in den Seminarien älterer Art sich in langen Gängen Zelle an Zelle reihte, schuf man nun hier entsprechend dem Prinzip kleinerer Gruppen auch kleinere Wohneinheiten, die jeweils einen gemeinsamen Tagesraum und fünf Zimmer enthalten. Das Leben in kleineren Gruppen innerhalb der Gemeinschaft des Seminars erlaubt einen regeren Austausch der geistigen und materiellen Güter. In etwa wird hier bereits ein wenig das Leben eines Pastoralteams vorausgenommen, das allerdings unter Gleichaltrigen in gleicher Rolle noch nicht ganz der späteren Wirklichkeit entspricht. Viele Junge wünschen aber heute diese Lebensart. Sie kann auch dem Einüben von gesunden Beziehungen nützen. Gemeinsames Beten, Gedankenaustausch, Lösen gemeinsamer Aufgaben und Kameradschaft prägen diese kleinere Familie innerhalb der grossen Seminargemeinschaft. Das System ist nicht ganz neu. Im alten Seminar wurden bereits Erfahrungen gesammelt. Jetzt aber hilft auch das Bauwerk ganz bedeutend mit, diesen Lebensstil zu verwirklichen.

Die für das Seminar verantwortlichen Priester teilen mit andern Priestern ihren Wohnstock. Es handelt sich vor allem um Priester, die diözesane oder westschweizerische Verantwortungen haben.

Besonders interessant sind das Erdgeschoss und die darunter liegenden Räumlichkeiten. Sie bergen eine Bibliothek von grosser Bedeutung, die «Bibliothèque du Clergé». Dank einer sehr eifrigen Arbeit, die hier Chorherr Athanas Thürler leistet, kann dieses Reich von Abertausenden von Bänden aus den letzten Jahrhunderten den Forschern und Geistlichen sowie den Studenten bald wieder bessere Dienste leisten.

Für Gemeinschaft und Leben

Das Seminar, die kirchliche Arbeit und das Zusammentreffen gläubiger Gemeinschaften fordern heraus zu einem Leben aus der Tiefe und zu einer angemessenen Liturgie. Deshalb wurde dem Bau der Kapelle besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Im Kernbau fügt sie sich an die Empfangshalle, als wäre sie das kleinere Zugschiff des ganzen Gebäudekomplexes. Ihre Ausgestaltung ist sehr einfach: ein Viereck, dessen eine Ecke den Chorraum bildet. Bei Tageslicht begünstigen die Fenster des Glaskünstlers Yoki aus Freiburg und bei Kunstlicht die im Betonwabendach versteckten Lichtkörper die Stimmung, die ein Beter schätzt. Der Tabernakel wurde vor dem Chorfenster in der Fensternische verankert. Leider wirkt das darüber hinflutende Licht ein wenig blendend. Zwischen Tabernakel und Altar soll ein ordentlich grosser Abstand den Seminaristen dazu dienen, dass sie sich hier zur Meditation niederlassen können. Als Altar wurde ein einfacher, viereckiger, stilvoller Holztisch gewählt. Kunstwerke aus dem ehemaligen Seminar und aus der bischöflichen Sammlung schmücken den Gottesdienstraum. Darunter befinden sich Bilder des Patrons unseres Seminars, des hl. Karl Borromäus, und des hl. Franz von Sales.

An die Kapelle fügt sich noch ein kleinerer Gottesdienstraum für Gruppenmessen.

Agape

Nebst Empfangshalle und Kapelle sind Küche und Speisesäle im Diensttrakt allen gemeinsam. Da befindet sich auch die Schwesternwohnung und alles, was zu einem so grossen Haushalt gehört: Heizung, Kellerräume, Wasch- und Flickräume, die Abwartswohnung. Ein Stockwerk dieses Diensttrakts wird von mehreren entweder in den Pastoraldiensten, im Haus oder im bischöflichen Ordinariat arbeitenden Priestern und Laien bewohnt.

Dieser Diensttrakt wird somit zu einem weiteren Ort, wo die Seminaristen immer wieder mit Leuten zusammentreffen, die in sehr verschiedenen kirchlichen Einsätzen tätig sind.

Die Seminaristen

Wie steht es nun mit der Besetzung? Nicht alle Seminaristen gehören zum Bistum Lausanne, Genf und Freiburg. Schon seit Jahren finden in unserem Seminar die zukünftigen Priester aus dem Jura (Bistum Basel) Aufnahme. Auch die Gegenwart ausländischer Studenten wird als kulturelle und religiöse Bereicherung erfahren. Auch da bietet sich eine Gelegenheit, mit andern Ortskirchen feste Bande zu knüpfen.

Von den 35 Seminaristen gehören dieses Jahr 23 zum Bistum Lausanne, Genf und Freiburg. Acht sind neu eingetreten. Fünf Seminaristen sind deutscher Muttersprache, andere wieder verstehen gut deutsch.

Neue Leitung

Der Regens des Seminars, der Vizeregens und der Spiritual wurden unlängst für eine genau umschriebene Zeitspanne ernannt. Ihre Beauftragung konnte erneuert werden. Der ehemalige Regens des Semi-

nars, Dr. Jean-Marie Pasquier, kam gerade zur Zeit des Umzugs am Ende seines Mandates an. Seit Jahren aber hatte er schon den Bischof darum gebeten, seine Lehrtätigkeit an der Universität Freiburg (Pastoral) mit einem Einsatz in der Pfarreiseelsorge zu verbinden. Das ist der einzige Grund, warum Dr. Jean-Marie Pasquier gerade jetzt zurücktrat. Zum neuen Regens ernannte der Bischof Marc Joye. Domherr Georges Bavaud wurde Vizeregens und Dr. Marc Donzé geistlicher Leiter der Seminaristen, Kurt Stutz Begleiter der deutschsprachigen Seminaristen.

Finanzierung

Bei einer Pressekonferenz, die am 25. April 1980 stattfand, gab das bischöfliche Ordinariat den Pressevertretern Angaben über die Kosten des Bauwerkes und die Kostendeckung bekannt. Im März 1977 wurde als grobe Schätzung (nicht Berechnung) eine mutmassliche Zahl für einen Teil der Anlagen genannt. In jenen Fr. 7789500.– wurden die Kosten für die geologischen Vorstudien, den Parkplatz, die Expertisen, die Kosten für die Erschliessung des Geländes und die Aussengestaltung nicht eingeschlossen.

Im September 1978 ergab eine genauere Schätzung (immer unter Ausschluss von Infrastrukturen, Erschliessung und Aussengestaltung) Fr. 9961110.–. Daraufhin lautete der erste Kostenvoranschlag der Architekten Fr. 10050728.–. Die Frage der Erschliessung des Bauplatzes, der dem Bistum geschenkt worden war, und Wetterunbill verursachten eine Verspätung des Baubeginns.

Inzwischen stieg der Kostenindex, so dass der Kostenvoranschlag (ohne Küchen- und Waschküchenausstattung) im September 1979 Fr. 12413140.– betrug. Daraufhin wurden Einsparungen durch Auswahl anderer Materialien und Verzicht auf Mobiliar beschlossen. Es muss auch erwähnt werden, dass das Seminar im Kostenvoranschlag die Summe von ungefähr Fr. 9500000.– ausmachte, der Trakt der Pastoraldienste beanspruchte eine Summe um Fr. 2000000.–. Dazu kamen andere Summen: Architektenwettbewerb, Vorstudien, Erschliessungsarbeiten, Strasse, Parkplatz usw.

Heute kann man nun sagen, dass der Bau des Zentrums Fr. 13640000.– kostet. Fr. 10850000.– waren zum vorneherein durch den Verkauf des ehemaligen Seminars, den Fonds für das Seminar, die Zuordnung von Gütern mit gleicher Zielsetzung und Gaben gedeckt. An sich ist es recht, dass auch die kommenden Generationen noch etwas an das Werk beisteuern, das auch sie gebrauchen werden. Bisher sind noch keine kantonalkirchlichen Beiträge eingesetzt worden. Doch wäre es wohl angezeigt, dass auf irgendeine Art auch alle Glieder des Bistums einen Beitrag an das Gemeinschaftswerk leisten würden. Wie das zu geschehen hätte, steht noch aus.

Für die Zukunft

Wichtiger als die Kenntnis aller Zahlen ist das Bewusstsein, das gerade am Pastoralforum 1981 in Lugano eingeschärft wurde, dass kirchliche Berufe eine Gnade und eine Notwendigkeit sind. Man kann eine solche Information deshalb nicht schliessen ohne Aufmunterung zum Verständnis, zur Offenheit gegenüber allen Bedürfnissen kirchlicher Berufe und zu einer positiven Haltung. Zurzeit arbeitet der deutschsprachige Priesterrat des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg an Richtlinien für die deutschsprachigen Seminaristen. Das neue Diözesanzentrum wird auch einen ganz bedeutenden Beitrag zur Ausbildung der zukünftigen Priester (und vielleicht Diakone) des deutschsprachigen Bistumsteils leisten.

Anton Troxler

Neue Bücher

Studien zur Soziologie des Urchristentums

Unter diesem Titel legt Gerd Theissen, Neutestamentler und seit 1978 Professor an der Universität Kopenhagen, einen Aufsatzband vor[1]. Nebst zwei bisher unveröffentlichten Beiträgen enthält er neun Studien, die zwischen 1973 und 1977 in verschiedenen Fachzeitschriften erschienen sind. Seit seiner Antrittsvorlesung 1972 in Bonn beschäftigt sich Theissen mit soziologischen Untersuchungen zum Neuen Testament, besonders zu den Synoptikern und zum Ersten Korintherbrief. Seine Arbeiten (nebst den nun gesammelten vorliegenden Aufsätzen vor allem noch ein zusammenfassendes Bändchen mit dem Titel «Soziologie der Jesusbewegung»[2]) sind im deutschen Sprachbereich sicher die anregendsten und profiliertesten Beiträge dieser Forschungsrichtung, die es meines Erachtens in sich hat, einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis des Urchristentums und damit zum besseren Verständnis des Neuen Testamentes zu liefern.

So neu und ungewohnt uns die soziologische Fragestellung im Rahmen der neutestamentlichen Forschung vorkommen mag, so ist sie doch, wie Theissen selber betont (3; 15), keineswegs ein Neuansatz[3]. Ihre Wurzeln hat sie in der Exegese des frühen 20. Jahrhunderts, besonders in der Religionsgeschichtlichen und der Formgeschichtlichen Schule. Wer die Umwelt des Neuen Testamentes erforscht, wird notwendigerweise auch nach der sozialen Lage Palästinas und der hellenistischen Städte im Mittelmeerraum damals fragen müssen. Und wenn die Formgeschichtler den «Sitz im Leben» literarischer Gattungen und Formen eruieren wollen, bringen sie damit soziologische Aspekte ins Spiel[4]. Von unserer heutigen Warte aus ist es eher auffällig, dass sich dieser soziologische Ansatz bis ins vergangene Jahrzehnt hinein nie so recht entfalten konnte. Im deutschen Sprachraum blieb es bei einzelnen isolierten Beiträgen (z.B. von A. Deissmann, E. Lohmeyer, R. Schumacher). In Amerika bildet die «Schule von Chicago» (ca. 1910–1940) die grosse Ausnahme. An ihre Arbeiten kann die neuere amerikanische Forschung anknüpfen[5]. In unserem Sprachraum weckten die Ereignisse um 1968 neues Interesse für soziologische Fragestellungen, auch in bezug auf das Neue Testament. Neben M. Hengel, H. Gülzow, H. Kreissig, W. Schottroff, W. Stegemann u.a. ist hier vor allem G. Theissen wichtig. Dass seine Aufsätze nun in einem Sammelband leicht zugänglich sind, ist daher sehr zu begrüssen.

1. Vorstellung des Bandes

1.1. *Der erste Teil* des Bandes umfasst drei Aufsätze zu *grundsätzlichen Fragen*

[1] Gerd Theissen, Studien zur Soziologie des Urchristentums = WUNT 19, Tübingen 1979. Die eingeklammerten Seitenzahlen im Text der folgenden Besprechung beziehen sich auf diesen Band.

[2] Gerd Theissen, Soziologie der Jesusbewegung. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Urchristentums = Theologische Existenz heute 194, München 1977.

[3] Einen Überblick über die soziologische Interpretation des NT gibt auch: R. Scroggs, The Sociological Interpretation of the New Testament: The Present State of Research, in : NTS 26 (1979/80) 164–179.

[4] Vgl. dazu M. Dibelius, Die Formgeschichte des Evangeliums (1919), Tübingen [5]1966, 7–8: «Die Gattung aber erlaubt wiederum einen Schluss auf den sogenannten ‹Sitz im Leben›, d.h. auf die geschichtlich-soziale Lage, in der gerade derartige literarische Formen ausgebildet werden... (Man) wird zu fragen haben, welche Gattungen in diesem soziologischen Zusammenhang möglich oder wahrscheinlich sind.»

[5] Ältere und neuere amerikanische Beiträge sind in deutscher Übersetzung leicht zugänglich im Sammelband: W.A. Meeks (Hrsg.), Zur Soziologie des Urchristentums. Ausgewählte Beiträge zum frühchristlichen Gemeinschaftsleben in seiner gesellschaftlichen Umwelt = Theologische Bücherei 62, München 1979.

der soziologischen Erforschung des Neuen Testamentes: 1. Zur forschungsgeschichtlichen Einordnung der soziologischen Fragestellung (3–34). – 2. Die soziologische Auswertung religiöser Überlieferungen. Ihre methodologischen Probleme am Beispiel des Urchristentums (35–54). – 3. Theoretische Probleme religionssoziologischer Forschung und die Analyse des Urchristentums (55–76).

Der Schwerpunkt der Erörterungen in diesem ersten Teil betrifft die methodologische Problematik: «Wie erhält man aus den religiösen Aussagen unserer Quellen Auskunft über soziologische Sachverhalte?» (35–36). Der Verfasser betont, dass nur eine Vielfalt verschiedener Methoden und Rückschlussverfahren zum Ziel führen kann. Um die so herausgearbeiteten soziologisch relevanten Einzeldaten in einen systematischen Zusammenhang zu bringen, sind verschiedene religionssoziologische Ansätze möglich. Theissen arbeitet auf der Basis eines «funktionalistischen Ansatzes». Dieser «berücksichtigt sowohl kausalgenetische Bedingtheit als auch die Intentionalität religiöser Phänomene, analysiert diese aber im Hinblick auf ihren Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Grundaufgaben» (58).

In den drei einleitenden Aufsätzen seines Sammelbandes ist Theissen sichtlich bemüht, Bedenken gegen die Anwendung soziologischer Fragestellungen auf das Neue Testament (und religiöse Phänomene überhaupt) zu zerstreuen. Er tut es mit zwei Hinweisen, die öfters wiederkehren. Zunächst: Die soziologische Forschung zum Neuen Testament sei nicht eine neue, unpassende Mode, sondern Ergebnis einer langen Forschungsgeschichte. «Wer die historische Methode bejaht, muss auch die soziologische Fragestellung bejahen, mag er einzelne Ergebnisse auch entschieden ablehnen» (15).

Einem fundamentalen Einwand begegnet Theissen sodann, wenn er betont, dass er kein direktes Kausalverhältnis zwischen soziologischen Faktoren und der Religion sehe (26). Die soziologische Auswertung eines Textes sei deutlich zu trennen von der Interpretation seiner Aussageabsicht (19). Das spezifisch Religiöse sei durch soziologische Analysen nicht erreichbar (76). So sehr Theissen also die Wechselwirkung zwischen religiösen und soziologischen Faktoren ernst nimmt, so wenig möchte er das Religiöse bzw. das Neue Testament durch Soziologie erklären bzw. auf Soziologie reduzieren. Die soziologische Fragestellung trägt zum Verständnis der Texte bei, insofern sie hilft, die Bedingungen der Entstehung und Überlieferung dieser Texte zu erklären.

1.2. *Der zweite Teil* des Bandes bringt vier Aufsätze, welche die *synoptischen Evangelien* betreffen: 4. Wanderradikalismus. Literatursoziologische Aspekte der Überlieferung von Worten Jesu im Urchristentum (79–105). – 5. «Wir haben alles verlassen» (Mk 10,28). Nachfolge und soziale Entwurzelung in der jüdisch-palästinischen Gesellschaft des 1. Jahrhunderts n. Chr. (106–141). – 6. Die Tempelweissagung Jesu. Prophetie im Spannungsfeld von Stadt und Land (142–159). – 7. Gewaltverzicht und Feindesliebe (Mt 5,38–48/Lk 6,27–38) und deren sozialgeschichtlicher Hintergrund (160–197).

Der Aufsatz über den «*Wanderradikalismus*» ist zweifellos der bedeutendste und grundlegendste des ganzen Bandes. Er ist auch der chronologisch älteste. Er geht zurück auf den Habilitationsvortrag, den Theissen am 25. November 1972 in Bonn hielt, und der dann Ausgangspunkt seiner literatursoziologischen Studien am Neuen Testament wurde. Theissen stellt darin die Frage nach den Trägern der Überlieferung von Jesusworten im Urchristentum. Er geht davon aus, dass mündliche Überlieferung mehr als die schriftliche «an die Interessen ihrer Tradenten und Adressaten ausgeliefert ist» (81). Was den Charakter der synoptischen Wortüberlieferung betrifft, macht er eine grundlegende Feststellung: «Die Wortüberlieferung ist durch einen ethischen Radikalismus gekennzeichnet, der im Verzicht auf Wohnsitz, Familie und Besitz am deutlichsten hervortritt. Aus darauf bezogenen Anweisungen lässt sich analytisch auf einen charakteristischen Lebensstil der Tradenten schliessen» (83). Von daher formuliert Theissen seine These: «Der ethische Radikalismus der Wortüberlieferung ist Wanderradikalismus» (86). Er wurde gelebt von wandernden Charismatikern, Aposteln, Propheten und Missionaren. Sie sind mit grösster Wahrscheinlichkeit auch die Träger der Überlieferung von Jesusworten.

Durch weitere Analyse der Wortüberlieferung sowie durch Analogien mit ähnlichen Erscheinungen in der Umwelt (z.B. den kynischen Wanderphilosophen) entwirft Theissen folgendes Bild des frühesten Urchristentums im ländlichen Milieu Palästinas: Es bestand nicht in erster Linie aus einer Anzahl von Ortsgemeinden, sondern war eine Bewegung wandernder Charismatiker, die von Ort zu Ort zogen und sich dort auf kleine Sympathisantengruppen stützen konnten. Die entscheidenden und prägenden Gestalten dieses palästinischen Urchristentums waren also nicht die Leiter von Ortsgemeinden, sondern Wanderapostel. Sie konnten sich in doppelter Weise auf Jesus selbst berufen: Ihre Existenzweise war begründet durch seinen Ruf in die Nachfolge. Ausserdem hatte er selber dasselbe Wanderleben geführt wie sie. Sie lebten die radikalen Forderungen der Jesustradition somit im buchstäblichen Sinn. Das war aber nur so lange möglich, wie die sozialen Bedingungen der Umwelt der Christen dieses Wandercharismatikertum ermöglichten. Schon in den paulinischen Stadtgemeinden der hellenistischen Welt wird das nicht mehr möglich sein (vgl. unten).

Soviel in Kürze zur Wanderradikalismus-These von Theissen. Die drei andern Aufsätze des zweiten Teiles des Sammelbandes gehen von dieser Basis aus auf konkrete synoptische Texte ein und versuchen ihre soziologischen Hintergründe herauszuarbeiten. Es erschliessen sich so zum Teil interessante und neue Perspektiven für das Verständnis dieser Texte. Die synoptische Überlieferung bekommt Fleisch und Blut.

1.3. *Im dritten Teil* seines Bandes veröffentlicht Theissen vier weitere Aufsätze, welche die *paulinischen Schriften,* besonders die Korintherbriefe betreffen: 8. Legitimation und Lebensunterhalt: ein Beitrag zur Soziologie urchristlicher Missionare (201–230). – 9. Soziale Schichtung in der korinthischen Gemeinde. Ein Beitrag zur Soziologie des hellenistischen Urchristentums (231–271). – 10. Die Starken und Schwachen in Korinth. Soziologische Analyse eines theologischen Streites (272–289). – 11. Soziale Integration und sakramentales Handeln. Eine Analyse von 1 Kor 11,17–34 (290–317).

Während die Wortüberlieferung der Jesustradition im ländlichen Milieu des frühesten Christentums Palästinas geformt wurde und davon geprägt ist (Wanderradikalismus), haben es die Paulusbriefe mit den Christengemeinden hellenistischer Städte des Mittelmeerraumes (besonders Kleinasiens und Griechenlands) zu tun. Theissen zeigt auf, dass die andersartige soziale Situation auch eine tiefgehende Neuprägung des Christentums mit sich brachte. Die tragenden Gestalten sind nicht mehr bettelnde Wandercharismatiker, die von Ort zu Ort ziehen, sondern Missionare, die planmässig die hellenistischen Städte missionieren und christliche Gemeinden gründen. Theissen nennt diesen Missionarstyp «Gemeindeorganisatoren». Paulus und Barnabas gehören zu ihnen. Die Ortsgemeinden erhalten viel mehr Gewicht als in der ersten Zeit der Jesusbewegung Palästinas.

Schon in seinem Aufsatz über den «Wanderradikalismus» hatte Theissen festgestellt, dass in der neutestamentlichen

Briefliteratur nicht mehr viel vom Radikalismus der synoptischen Wortüberlieferung zu spüren ist. Es wird nicht mehr Besitz- und Heimatlosigkeit gefordert. Die sozialen Ungleichheiten werden akzeptiert, aber sie sollen im Geiste der Brüderlichkeit und Liebe gelebt werden. Theissen nennt dieses Ethos den *«urchristlichen Liebespatriarchalismus»*. Er bewertet diesen Wandel des christlichen Ethos keineswegs negativ, etwa als Verflachung und Verwässerung der ursprünglichen Forderung Jesu. Vielmehr ist er eine notwendige Folge der neuen sozialen Gegebenheiten, eine Folge des Bemühens, Christentum unter neuen Bedingungen zu leben.

Um das deutlich zu machen, untersucht Theissen die soziale Schichtung der hellenistischen Stadtgemeinden am Beispiel Korinth. Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht war das Urchristentum in diesem Raum nicht eine religiöse Bewegung der unteren Schichten. Zwar gehörten durchaus die Mehrzahl der Gemeindeglieder den mittleren und unteren Schichten an. Aber es gab auch Gemeindeglieder aus der Oberschicht. Und die Korintherbriefe zeigen deutlich, dass die letzteren in der Gemeinde tonangebend waren. Die Gemeinde in Korinth und wohl auch die andern Stadtgemeinden waren also durch eine innere soziale Schichtung gekennzeichnet. Daraus ergaben sich natürlich Probleme und Konflikte für das Zusammenleben der Christen (vgl. 1 Kor 8; 10; 11), die unter dem hohen Ideal christlicher Brüderlichkeit standen. Darauf ist das Ethos des «urchristlichen Liebespatriarchalismus» ausgerichtet. Am Problem der «Starken und Schwachen in Korinth» und am Konflikt bezüglich der Feier des Herrenmahls (1 Kor 11,17–34) exemplifiziert Theissen das Anliegen und die Mentalität des Liebespatriarchalismus, wie er von Paulus vertreten wird.

Um diese Vorstellung abzuschliessen: Der Band von Theissen sammelt zwar selbständige Aufsätze. Aber zusammen ergeben sie ein recht geschlossenes Bild der sozialen Situation des Urchristentums, wie er sie sieht. Zwei Räume werden gegeneinander abgehoben: das füheste Christentum im ländlichen Milieu Palästinas, geprägt von wandernden Charismatikern, und die christlichen Gemeinden in den hellenistischen Städten des Mittelmeerraumes, geprägt von grossen Missionarsgestalten, die Theissen als «Gemeindeorganisatoren» bezeichnet. Aus den verschiedenen sozialen Voraussetzungen der beiden Bereiche ergibt sich ein jeweils sehr verschieden geprägtes Ethos, das Theissen als «Wanderradikalismus» bzw. als «Liebespatriarchalismus» bezeichnet. Es wird recht deutlich herausgestellt, wie sehr soziale Bedingungen die christliche Botschaft zwar nicht erklären und begründen, aber doch prägen und formen.

2. Würdigung und Kritik

Es muss vorausgeschickt werden, dass der Rezensent nicht Soziologe ist. Ob Theissens Beiträge den wissenschaftlichen Anforderungen heutiger Soziologie genügen, kommt hier deshalb nicht zur Sprache und muss dem Urteil entsprechender Fachleute überlassen werden. Im folgenden soll lediglich vom exegetischen Standpunkt aus eine Stellungnahme versucht werden.

2.1. Zunächst ist es Theissen als grosses *Verdienst* anzurechnen, dass er einen Schritt getan hat, den im deutschen Sprachraum bisher nur wenige zünftige Exegeten wagten, vielleicht weil sie sich in soziologischen Fragestellungen nicht kompetent fühlten, vielleicht auch weil diese Forschungsrichtung durch gewisse materialistisch gefärbte Versuche kompromittiert war. Es ist Theissen zu danken, dass er sich von ideologischen Fixierungen freihält und den Platz der soziologischen Fragestellung in der Gesamtaufgabe der Exegese sehr nüchtern und korrekt sieht (vgl. oben die Vorstellung des ersten Teils seines Bandes). Seine Grundvoraussetzung ist sicher richtig, nämlich dass die Inhalte und Vorstellungen der neutestamentlichen Texte und Traditionen von der sozialen Situation ihrer Träger mitgeprägt sind. Diese Zusammenhänge aufzuhellen ist ein wichtiger Beitrag zum tieferen Verständnis der neutestamentlichen Botschaft selbst. Theissen gelingt es, die Texte in eine lebendige Vergangenheit hineinzustellen und sie so ganz neu zum Sprechen zu bringen. Er erfüllt so eine eminent wichtige Aufgabe, die zweifelsohne dem Exegeten aufgegeben ist. Dass er es in einer knappen und klaren Sprache tut, ist ein weiterer Vorzug seiner Arbeiten.

2.2. Wenn der Exeget im folgenden auch *Bedenken und Fragen* anmelden muss, geschieht es unter der Voraussetzung, dass Theissen weitgehend Pionierarbeit leistet. Als solche gibt sie wichtige Anregungen und Denkanstösse, bedarf aber sicher weiterer Klärung und Diskussion[6].

2.2.1. Der gewichtigste Vorwurf, den der Exeget an die Adresse Theissens richten wird: Er verwendet neutestamentliche (besonders synoptische) Texte zur Stützung seiner Thesen, ohne sie *traditions- und redaktionsgeschichtlich* genügend analysiert zu haben. So leitet er seine Hauptthese des Wanderradikalismus aus synoptischen Texten ab, die zwar alle der Wortüberlieferung entnommen sind, aber den verschiedensten literarischen Schichten angehören. W. Stegemann nimmt diese Texte unter die Lupe und kommt zum Schluss: «Es gibt keinen ethisch-rigorosen Wanderradikalismus vor der Logienquelle im Urchristentum. Alle von Theissen herangezogenen Texte kommen entweder aus quellenkritischen Gründen nicht in Betracht oder sie müssen anders interpretiert werden»[7]. Was Theissen der ältesten Jesusbewegung zuschreibt, gilt nach Stegemann zum Teil von den Wanderpropheten , die hinter der Logienquelle stehen, zum andern Teil ist es der redaktionellen Absicht des Lukas zu verdanken. Wie dem auch sei: Die traditions- und redaktionskritische Einordnung des synoptischen Materials ist für die soziologische Fragestellung eine wichtige Voraussetzung. Theissen lässt da zu wünschen übrig.

2.2.2. Es wurde oben lobend erwähnt, dass sich Theissen um eine knappe und klare Sprache bemüht. Ist dieses Bemühen schuld daran, dass er eine gewisse Neigung zum Schematisieren, zu Pauschalurteilen hat, wo die Texte und die sachlichen Gegebenheiten mehr Differenzierung verlangen würden? Man kommt oft nicht um den Verdacht herum, dass seine Darlegung klarer ist als die Wirklichkeit. Dass zum Beispiel ein sauberer Trennungsstrich zwischen «Palästinisch» und «Hellenistisch» nicht möglich ist, wissen wir spätestens seit Martin Hengels Werk «Judentum und Hellenismus»[8]. Das Palästina der Zeit des Neuen Testaments war sehr stark hellenistisch geprägt. Einzelne der Jünger Jesu selbst trugen griechische Namen (Philippus, Andreas). Auch war das früheste Christentum Palästinas nicht so einseitig ländlich, wie Theissen aufzeigen will. Immerhin war eine der frühesten Gemeinden wohl in der Stadt Jerusalem. In ihr scheinen hellenistische Gruppen schon sehr früh eine Rolle gespielt zu haben und ihre tragenden «Säulen» waren offenbar keine Wandercharismatiker. Die Thesen von Theissen wären somit mindestens zu differenzieren.

2.2.3. Dass man darüber hinaus in vielen Einzelfragen anderer Meinung sein kann als Theissen, versteht sich von selbst.

[6] Vgl. etwa die Auseinandersetzung mit den Thesen von G. Theissen bei W. Stegemann, Wanderradikalismus im Urchristentum? Historische und theologische Auseinandersetzung mit einer interessanten These, in: W. Schottroff, W. Stegemann (Hrsg.), Der Gott der kleinen Leute. Sozialgeschichtliche Bibelauslegungen, Bd. 2 Neues Testament, München/Gelnhausen 1979, 94–120.

[7] Ebd. 99ff.

[8] Tübingen 1968.

Zwei Beispiele möchte ich nennen:

- Lk 5,1-11 berichtet, wie Simon und seine Gefährten eine Nacht lang ergebnislos fischen. Theissen schliesst daraus für die Berufung und Nachfolge des Petrus: «Frustration im Beruf und Aufbruch aus der vertrauten Heimat stehen hier in einem gewissen Zusammenhang...» (111). Bevor man solche soziologischen Schlüsse zieht, müsste man wohl etwas sorgfältiger nach der Aussageintention des Textes fragen.

- Ebenso wenig kann ich ihm folgen, wenn er das Brotwort in 1 Kor 11,24 deutet: «Das ist mein Leib für euch». Für Theissen (294-300) heisst das: Dieses Brot ist für euch alle da; es ist nicht mehr Privateigentum, sondern «öffentlich als Eigentum des Herrn» (295) deklariert. Hier steht die Interpretation wohl doch zu sehr unter dem Diktat seiner Fragerichtung.

Diese recht kritischen Anfragen sollen aber - das sei abschliessend nochmals betont - das Verdienst von Theissen nicht schmälern. Er hat mit seinen Beiträgen wichtige Anstösse gegeben, die hoffentlich kräftig weiterwirken und in der wissenschaftlichen Diskussion weiterverfolgt werden. Mit seiner These vom Wanderradikalismus der frühesten Jesusbewegung hat er darüber hinaus der Kirche unserer Tage, die oft einen so unbeweglichen und zu «sesshaften» Eindruck macht, einen Stachel ins Fleisch gesetzt, der nicht zu schnell beseitigt werden sollte. Er kann auch dann heilsam sein, wenn die These wissenschaftlich zu undifferenziert sein sollte.

Franz Annen

Hinweise

Wallfahrt nach Lourdes

Die nächste «Interdiözesane Lourdeswallfahrt der deutschen und rätoromanischen Schweiz» findet vom 30. April bis 6. Mai 1982 unter der bischöflichen Begleitung von Bischof Dr. Otmar Mäder statt. Dazu sind alle Mitbrüder freundlich eingeladen. Ein in der Jugendarbeit engagierter Vikar äusserte sich über die letztjährige Wallfahrt mit folgenden Worten: «Die Lourdeswallfahrt wurde mir zu einem eindrücklichen Erlebnis.» Anmeldung bis 1. März 1982: Lourdespilgerbüro St. Otmarsberg, 8730 Uznach, Tel. 055 - 72 12 62; Montag bis Freitag 14.00 - 18.00 Uhr.

Anton Ehrler

Gehörlosen-Seelsorger-Tagung

Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Gehörlosen-Seelsorger lädt zur Jahresversammlung ein auf den 24./25. Januar 1982 in Sitten (Beginn 18.00 Uhr mit einer Eucharistiefeier mit der Communauté des sourds du Valais à la crypte de l'Eglise du Sacré-Coeur). Programm und Anmeldung beim Präsidenten, Pfarrer Dr. Rudolf Kuhn, 4249 Nenzlingen.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Mit Volk und Kirche in Polen solidarisch

«Wir sind uns bewusst, dass in Vergangenheit und Gegenwart viele Menschen nach mehr Freiheit, mehr Gerechtigkeit und mehr Frieden auf persönlicher wie auf gemeinschaftlicher Ebene streben. Auch viele Christen setzen sich für dieses Ideal ein, und die Kirche hat ihre Bemühungen durch die Ermahnungen der letzten Päpste unterstützt. Im gleichen Sinn wollen auch wir als Verantwortliche unserer Ortskirchen unseren Teil beitragen für das Europa von heute und morgen.» Diesen Text haben die Bischöfe Europas zusammen mit dem Papst am 28. September 1980 feierlich in Subiaco veröffentlicht. Was die Schweizer Bischöfe damals gemeinsam mit dem Primas von Polen, Kardinal Stefan Wyszynski, unterzeichnet haben, stellt heute konkrete Fragen an uns.

Täglich hören wir erschreckende Nachrichten aus Polen. Menschen, die nach Freiheit streben, werden aus ihren Familien herausgerissen und eingesperrt. In einem Land, das sich nach Frieden sehnt, herrscht Kriegszustand. Gewaltsam werden Menschenrechte verletzt. Polen müssen gegen Polen Gewalt anwenden, um eine Ideologie aufrecht zu erhalten, welche diesem tief christlichen Land fremd ist.

Im Bewusstsein ihrer Aufgabe, sich für die Menschenrechte einzusetzen, hat die polnische Bischofskonferenz mehrfach ihre Stimme erhoben. Sie hat immer wieder zu Vernunft und Ruhe, zur Freilassung der Internierten, zur Wiederherstellung der Gewerkschaften und zur Abschaffung des Ausnahmezustandes aufgerufen. Der Papst hat eindringlich auf das Recht des polnischen Volkes hingewiesen, das eigene Leben in Frieden und unter Beachtung der Menschenrechte leben zu können. Der Weltfriedenstag ist Anlass, erneut zu erklären: Als Glieder des einen Bischofskollegiums schliessen sich die Schweizer Bischöfe diesen beschwörenden Worten an und rufen den Verantwortlichen zu, «baut die Zukunft Polens auf das Fundament von Gerechtigkeit und Frieden».

Unsere Aufgabe ist in erster Linie die Verkündigung des Evangeliums von Jesus, der die Menschen zur Umkehr ruft und ihnen zugleich den Geist der Umkehr gibt.

Bistum Basel

Funktionen der Bischöfe von Basel September - Dezember 1981

1. September	Gottesdienst mit Predigt in Zurzach	Weihbischof Wüst
2. September	Aargauische Pastoralkonferenz	Weihbischof Wüst
6. September	500 Jahre eidgenössischer Stand Solothurn	
	Gottesdienste mit Predigt	Bischof Hänggi
7.-9. September	Schweizerische Bischofskonferenz	
8. September	Priesterweihe Kloster Mariastein	Weihbischof Wüst
10. September	Seniorentreffen in Dulliken	Bischof Hänggi
13. September	Jubiläum der Heiligen Elisabeth in Marburg	Bischof Hänggi
	450 Jahre Schlacht am Gubel	Weihbischof Wüst
14. September	Charismatische Priestertagung in Dulliken	Weihbischof Wüst
15. September	Gottesdienst mit Pfarrhaushälterinnen aus der deutschsprachigen Schweiz in Solothurn	Weihbischof Wüst
16. September	Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe Gnadenthal	Bischof Hänggi
18. September	DOK	
	Begegnung mit dem Landeskirchenrat Basel-Landschaft	Bischof Hänggi

19. September	Pastoralbesuche: Spanier-Mission Schaffhausen	Bischof Hänggi
	Pfarrei Horn	Weihbischof Wüst
20. September	Pastoralbesuche: Italiener-Mission Schaffhausen	Bischof Hänggi
	Pfarreien Arbon und Steinebrunn	Weihbischof Wüst
23. September	Fortbildungskurs der Seelsorger des Jura	Bischof Hänggi
	Jubiläumsgottesdienst des Vinzenzvereins Solothurn in Solothurn	Weihbischof Wüst
26. September	Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe Trimbach	Bischof Hänggi
27. September	Bruder-Klausen-Feier in Sachseln	Bischöfe Hänggi und Wüst
28. September	Priesterwallfahrt Sachseln	Weihbischof Wüst
29. September	Einsegnung der restaurierten Kirche Beromünster mit Altarweihe	Weihbischof Wüst
30. September–2. Oktober	Kongress der Italiener-Missionare der Schweiz in Luino	Bischof Hänggi
30. September	Patrozinium der St. Ursen-Kathedrale	Weihbischof Wüst
2./3. Oktober	Gottesdienst anlässlich der Tagung der ehemaligen Verbündeten Solothurns in Solothurn	Bischof Hänggi
5.–10. Oktober	Besuch im Erdbebengebiet Süditaliens	Bischof Hänggi
18. Oktober	400-Jahr-Feier des Todes der Heiligen Teresa von Avila im Carmel in Develier	Bischof Hänggi
23. Oktober	25. Jahrestag des Freiheitskampfes in Ungarn, Gottesdienst in Luzern	Bischof Hänggi
24. Oktober	Kinder- und Jugendgottesdienst in Arlesheim	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Riehen	Weihbischof Wüst
25. Oktober	300 Jahre Dom Arlesheim	Bischöfe Hänggi und Wüst
28. Oktober–1. November	Pastoralforum Lugano	Bischöfe Hänggi und Wüst
3./4. November	DOK und Vertreter der Jugendorganisationen	Bischöfe Hänggi und Wüst
7. November	Pastoralbesuche: St. Anton, Basel, Slowenen-Mission Basel	Bischof Hänggi
	St. Konrad, Schaffhausen	Weihbischof Wüst
8. November	Pastoralbesuche: St. Anton, Basel	Bischof Hänggi
	St. Peter und St. Maria, Schaffhausen	Weihbischof Wüst
9. November	Begegnung mit Katecheten in Basel	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch der Psychiatrischen Anstalt Münsterlingen	Weihbischof Wüst
10. November	Vortrag «Solidarische Kirche Schweiz» in Basel	Weihbischof Wüst
13./14. November	Diözesaner Seelsorgerat	Weihbischof Wüst
14. November	Pastoralbesuch: Bruder Klaus, Basel	Bischof Hänggi
15. November	Pastoralbesuche: St. Marien, Basel	Bischof Hänggi
	St. Michael, Kroaten-Mission und Tschechen-Mission Basel	Weihbischof Wüst
16. November	Tagung der Offiziale der Schweiz	Bischöfe Hänggi und Wüst
17. November	Stiftungsrat Fastenopfer der Schweizer Katholiken	Bischöfe Hänggi und Wüst
18. November	Vortrag «Solidarische Kirche Schweiz» in Emmenbrücke	Weihbischof Wüst
19. November	Weihe des neuen Altares im Heim Bleichenberg bei Zuchwil	Weihbischof Wüst
20. November	Treffen mit den Bischöfen von Strasbourg und Freiburg im Breisgau	Bischöfe Hänggi und Wüst
21. November	Pastoralbesuche: St. Christoph Basel	Bischof Hänggi
	Don Bosco Basel	Weihbischof Wüst

Dieser Geist wirkt, wo er will, er wirkt Wunder der Bekehrung. Dass Gott das Blatt der Geschichte wende, ist der Inhalt unseres Gebetes. So ist das Gebet unser wichtigster Beitrag für den Aufbau der Zukunft Polens, Europas und der Welt.

Wo Hunger und Not herrscht, müssen die Christen immer mit den Mitteln der tätigen Nächstenliebe mithelfen, dass Gerechtigkeit und Frieden verwirklicht werden. So können wir heute der notleidenden Bevölkerung Polens unmittelbar helfen.

Otmar Mäder
Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

Diakonatsweihe

Am Sonntag, den 17. Januar 1982, spendet Bischof Dr. Anton Hänggi acht Priesteramtskandidaten die Diakonatsweihe. Für den Dienst im Bistum Basel werden geweiht:

Anton Bucher (Steinhuserberg [LU]/Bern), *Gottlieb Eberle* (Allschwil), *Adolf Fuchs* (Mellingen), *Kurt Koch* (Emmenbrücke), *Christoph Sterkman* (Muttenz); für den Dienst im Bistum Freiburg: *Wendelin Bucheli* (Bösigen [FR]); sowie zwei Mitglieder von Missionsgesellschaften: *Pius Bucher* (SVD), *Anton Peter* (SMB).

Die Feier beginnt um 10.00 Uhr in der Kapelle des Priesterseminars St. Beat, Luzern. Bei der gleichen Feier erteilt der Bischof acht Studenten Lektorat und Akolythat und gibt vier Studentinnen den Auftrag als Lektorin und Kommunionspenderin.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Paul von der Weid, Prälat, Freiburg

Paul von der Weid, ehemaliger Domprobst der St. Niklaus-Kathedrale in Freiburg, Bürger der Stadt Freiburg, ist in seiner Heimatstadt am 30. Juli 1898 geboren. Am 10. Juli 1921 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte zuerst als Vikar in der Pfarrei Notre-Dame in Lausanne (1921–1925). Er war Stadtpfarrer von Freiburg. Diese Seelsorge in der Pfarrei St. Niklaus in Freiburg übte er aus vom Jahre 1925 bis 1962. 1925 wurde er Domherr und 1962 Domprobst der St. Niklaus-Kathedrale in Freiburg. Am 23. Dezember 1962 erhielt er die Abtweihe. Als Domprobst wirkte er bis 1980. Seit 1926 war er Feldprediger. Er starb in Freiburg am 4. Januar 1982 und wurde am 7. Januar 1982 in der Kathedrale von Freiburg bestattet.

22. November	Pastoralbesuche: Slowaken-Mission Basel und Allerheiligen Basel	Bischof Hänggi
	St. Josef und Spanier-Mission Basel	Weihbischof Wüst
27. November	Jahresfeier der Universität Basel	Bischof Hänggi
	Admissio im Priesterseminar Luzern	Weihbischof Wüst
28. November	Pastoralbesuche: Französische Mission und Portugiesen-Mission Basel	Bischof Hänggi
	Italiener-Mission Basel	Weihbischof Wüst
29. November	Pastoralbesuche: Ungarn-Mission und Heiliggeist Basel	Bischof Hänggi
	St. Clara Basel	Weihbischof Wüst
30. November–2. Dezember	Bischofskonferenz	Bischöfe Hänggi und Wüst
3./4. Dezember	Caritas Programmdiskussion Luzern	Weihbischof Wüst
5. Dezember	Pastoralbesuch: Thayngen	Bischof Hänggi
6. Dezember	Pastoralbesuche: Ramsen und Stein am Rhein	Bischof Hänggi
	Weihe der neuen Kirche Steinhausen (ZG)	Weihbischof Wüst
8. Dezember	Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe Rotkreuz	Bischof Hänggi
9. Dezember	Dulliker Priestertagung	Weihbischof Wüst
10. Dezember	Pastoralbesuche: Spitäler Basel	Bischöfe Hänggi und Wüst
15. Dezember	DOK	Bischöfe Hänggi und Wüst
18.–20. Dezember	Visitation Kloster Mariahilf Gubel	Weihbischof Wüst
19. Dezember	Gottesdienst mit Apostolatshelferinnen in Solothurn	Bischof Hänggi
20. Dezember	Dankgottesdienst 500 Jahre eidgenössischer Stand Solothurn	Bischof Hänggi
24. Dezember	Mitternachtsmesse in Solothurn mit Predigt	Weihbischof Wüst
25. Dezember	Weihnachtsgottesdienst in Solothurn	Bischof Hänggi

Bistum Chur

Firmplan 1982

Dekanat Surselva

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Sonntag, 14. März	Ilanz
Samstag, 20. März	Obersaxen – Surcuolm
Sonntag, 21. März	Flims – Rueun
Montag, 22. März	Falera – Schleuis
Dienstag, 23. März	Sagogn – Sevgein
Mittwoch, 24. März	Ruschein
Freitag, 26. März	Andiast – Siat
Samstag, 8. Mai	Vrin – Lumbrein
Sonntag, 9. Mai	Vals – Uors
Montag, 10. Mai	Cumbels – Morissen
Dienstag, 11. Mai	Villa – Igels
Mittwoch, 12. Mai	Vigens
Freitag, 14. Mai	Danis – Dardin
Samstag, 15. Mai	Breil – Schlans (+ Altarweihe)
Sonntag, 16. Mai	Trun
Samstag, 22. Mai	Rabius – Surrhein
Sonntag, 23. Mai	Disentis
Montag, 24. Mai	Somvix
Mittwoch, 26. Mai	Sedrun – Rueras
Donnerstag, 27. Mai	*Dekanatsversammlung in Ilanz*
Freitag, 28. Mai	Platta

Bistum Chur

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 7. Januar 1982 *Dr. Vitus Huonder,* bisher Pfarrer in Kilchberg (ZH), zum Pfarrhelfer in Sachseln (OW).

Verstorbene

Josef Litschi, Pfarrer, Günsberg

Am 7. September 1981 ist Pfarrer Josef Litschi nach langer, schwerer Krankheit gestorben, am 11. September wurde er in Günsberg (SO) bestattet.

Josef Litschi erblickte am 11. Dezember 1911 in Kriens als Sohn des Karl und der Marie Litschi-Feierabend das Licht der Welt und wuchs im Kreis von vier Geschwistern auf. Seine Kindheit wurde schon früh überschattet vom Tod seiner Mutter. Der Vater war Postkutscher am Klausen und am Ricken und später Angestellter der Luzern-Engelbergbahn. Die Familie nahm Wohnsitz in Luzern. Josef besuchte hier die Primarschule. Der aufgeweckte Bub, der sich schon immer zum Priestertum hingezogen fühlte, kam für kurze Zeit ans Kollegium Sarnen und wechselte dann über zum Kollegium St. Fidelis in Stans. Hier bestand er 1936 die Matura. In der Gymnasialzeit wurde ihm die Familie seiner ältesten Schwester in Giswil zum zweiten Zuhause.

Zum Philosophie- und Theologiestudium zog der junge Student nach Innsbruck; er schloss sein Studium am Priesterseminar in Chur ab. Am 6. Juli 1941 empfing er in der dortigen Kathedrale die Priesterweihe aus der Hand von Bischof Christianus Caminada.

Seine Seelsorge begann Josef Litschi in der Diaspora, als Vikar in Zürich-Altstetten, wo er vor allem die Aussenstation Birmensdorf zu betreuen hatte. 1946 bis 1958 wirkte er als Kaplan in Goldau (SZ) und von 1958 bis 1970 als Vikar an der Martinskirche in Olten.

Seither hat er als Aushilfspriester in 14 Pfarreien wertvolle Dienste geleistet, zum Teil waren es Pfarrverweserschaften während langen Vakanzen und unter recht ungünstigen äussern Bedingungen, man denke an die Bauarbeiten an Pfarrhäusern mit all den Unannehmlichkeiten, die damit verbunden waren. Man begreift, dass er irgendwo zuhause sein wollte, sein Daheim fand er in Günsberg, wo er seit 1972 wohnte.

Die Seelsorge Pfarrer Litschis war geprägt von seiner ganz persönlichen Eigenart. Da ist zunächst seine aussergewöhnliche Kontaktfreude zu nennen. Pfarrer Litschi fand den Zugang zum einzelnen wie auch zum Volk im Handumdrehen. Von überallher, sei es von Goldau, sei es von Olten oder den andern Orten seines Wirkens, kam das einhellige Echo: Er war sehr beliebt. Dazu half ihm gewiss die starke Dosis Humor und Witz, vor allem aber die Offenheit zum andern hin. In der Predigt sagte er seine Sache direkt, ohne Umschweife; er redete den Leuten nicht nach dem Mund, aber er schaute ihnen aufs Maul, das heisst, er kannte ihre Denkart, und das nicht zuletzt aus dem persönlichen Umgang mit ihnen, auch am Stammtisch der Gast-

Dekanat Chur

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Sonntag, 7. März	Untervaz
Montag, 12. April	Landquart
Sonntag, 25. April	Cazis (+ Altarweihe)
Samstag, 1. Mai	Mastrils
Donnerstag, 20. Mai	Rhäzüns - Bonaduz
Sonntag, 30. Mai	Chur Kathedrale - Heiligkreuz
Montag, 31. Mai	Chur Erlöser
Samstag, 12. Juni	Tomils - Paspels
Sonntag, 20. Juni	Arosa
Sonntag, 27. Juni	Trimmis - Maladers
Sonntag, 5. September	Klosters
Sonntag, 12. September	Churwalden
Sonntag, 21. November	Zizers

Weitere Firmungen

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Sonntag, 10. Januar	Herz Jesu Oerlikon (ZH)
Sonntag, 17. Januar	Hausen a. A. - Mettmenstetten
Sonntag, 24. Januar	Engstringen
Freitag, 19. März	Schübelbach
Samstag, 27. März	St. Felix und Regula Zürich
Sonntag, 28. März	Uitikon - Männedorf - Dübendorf
Samstag, 19. Juni	Missione Cattolica Italiana Zürich
Sonntag, 10. Oktober	Grono
Sonntag, 31. Oktober	Herz Jesu Winterthur (ZH)
Samstag/Sonntag, 6./7. November	Uster
Samstag, 13. November	Thalwil
Sonntag, 14. November	Wädenswil
Samstag/Sonntag, 27./28. November	Bonstetten
Samstag/Sonntag, 4./5. Dezember	St. Josef - St. Agatha Dietikon

Firmungen ausserhalb des bischöflichen Turnus

Samstag/Sonntag, 16./17. Januar	Affoltern a. A.	Kanonikus Franz Stampfli
Samstag/Sonntag, 23./24. Januar	Maria Lourdes Zürich	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 24. Januar	Rüti - Tann	GV Gebhard Matt
Sonntag, 24. Januar	Glarus	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 24. Januar	Richterswil	Kanonikus Franz Stampfli
Sonntag, 31. Januar	Adliswil	GV Gebhard Matt
Sonntag, 31. Januar	Horgen	Kanonikus Franz Stampfli
Sonntag, 7. Februar	Liebfrauen Zürich	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 7. Februar	Reichenburg	BV Karl Schuler
Sonntag, 7. Februar	St. Gallus Zürich	GV Gebhard Matt
Sonntag, 28. Februar	Birmensdorf	GV Gebhard Matt
Samstag, 6. März	Gossau (ZH)	Msgr. Hans Henny
Sonntag, 7. März	Wetzikon - Kempten	Msgr. Hans Henny
Sonntag, 7. März	St. Laurentius Winterthur	BV Karl Schuler
Sonntag, 7. März	St. Konrad Zürich	GV Gebhard Matt
Sonntag, 14. März	Kollbrunn	Kanonikus Franz Stampfli
Sonntag, 14. März	St. Peter und Paul Winterthur	GV Gebhard Matt
Sonntag, 14. März	Egg (ZH)	Msgr. Hans Henny
Sonntag, 14. März	Pfungen	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 14. März	Altendorf	GV Gregor Burch
Sonntag, 14. März	Herz Jesu Wiedikon (ZH)	Abt Dominik Löpfe
Sonntag, 14. März	Lachen	BV Karl Schuler
Freitag, 19. März	Tuggen	GV Gregor Burch
Freitag, 19. März	Schaan - Vaduz	Abt Viktor Schönbächler

stätten. Ebenso unvermittelt gelang ihm der Zugang zu den Schülern im Religionsunterricht auf allen Stufen, in Stadt und Land.

Ein weiteres Charakteristikum war seine Treue zu Kirche und Papst. Pfarrer Litschi hatte wenig Lust an den hohen Erörterungen der Theologie, schon gar nicht an gewagten Thesen. Er genoss die neueren Entwicklungen seit dem Konzil mit Vorsicht, hütete sich vor Extremen und suchte die gesunde Mitte. Er liebte die Kirche aufrichtig und von Herzen und war begeistert vom Papsttum als Zeichen der Einheit dieser Kirche. Von liturgischen Experimenten hielt er nicht allzuviel, als Höhepunkt erlebte und wertete er die Orchestermessen an Festtagen, die seiner Musikalität zutiefst entsprachen und ihm die Grösse des Mysteriums am besten nahebrachten.

Schliesslich ist seine Hilfsbereitschaft hervorzuheben. Der notleidende Mensch fand bei ihm Hilfe und Unterstützung. Pfarrer Litschi tat viel im Verborgenen und konnte sehr grosszügig sein. Aber noch in anderer Hinsicht übte er Hilfsbereitschaft: Manche, die an seiner Seite arbeiteten, rühmten seine Verfügbarkeit und Kollegialität im seelsorglichen Dienst. Im besondern das Dekanat Buchsgau, wo Pfarrer Litschi in mehreren Pfarreien als Pfarrverweser wirkte, durfte seine Dienstfertigkeit erfahren.

Pfarrer Litschi hatte die Gabe der Freundschaftspflege. Mit den Verwandten, mit Menschen, die einmal seine Wege kreuzten, verbanden ihn lebenslange Beziehungen. Nicht wenige seiner Bekannten und Freunde hatte er in den Klöstern, ihnen stand er besonders nahe.

Pfarrer Litschi war ein froher Mensch. Das war zu einem guten Teil glückliche Gabe der Natur, zum andern aber auch begründet in seinem Glauben, vor allem im Glauben, dass dieses irdische Leben aufgehoben ist bei Gott, dem Vater, und dass es übergehen wird in ein anderes, unvergleichliches Leben, das nie enden wird. Der Herr schenke ihm die Fülle dieses Lebens.

Josef Widmer

Neue Bücher

Den Weg finden helfen

Klaus Hemmerle, Christus nachgehen - Jungen Menschen den Weg finden helfen, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1981.

Das Büchlein setzt bei der heutigen Situation ein: Jugend ist im Aufbruch und sucht einen Weg. Der Aachener Bischof zeigt nun auf, dass «Glaube von sich her, Christus von sich her, Kirche von sich her den Charakter des Weges haben, von sich her also das sind, worum es der Jugend geht». Wie aber ist dieses erfüllende Angebot der heutigen Jugend zu vermitteln? Einerseits muss unbedingt der Eindruck vermieden werden, dass «christlicher Glaube nicht geht, dass er keinen Weg weist», anderseits aber darf man sich auch nicht damit begnügen, den ganzen radikalen Weg des Glaubens durch ein paar harmlose Gehübungen abzulösen, die nicht von der Stelle führen. Der Autor zeigt, wo die Widerstände gegen diesen ganzen Weg bei der Jugend liegen. Er weist aber auch auf, welche Zugänge vorhanden sind, und gibt gute, konkrete Tips, wie den jungen Menschen von ihrer Erfahrung her geholfen werden kann, den Weg zu finden und Christus nachzugehen.

Peter von Felten

Samstag, 20. März	Balzers	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 21. März	Triesen	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 21. März	Stäfa	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 21. März	St. Marien Winterthur	Kanonikus Franz Stampfli
Sonntag, 21. März	Allerheiligen Zürich	Msgr. Hans Henny
Sonntag, 21. März	Langnau a. A.	BV Karl Schuler
Sonntag, 21. März	Wald	GV Gebhard Matt
Sonntag, 28. März	Wollerau	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 28. März	Heiliggeist Zürich	BV Karl Schuler
Sonntag, 2. Mai	Hergiswil	GV Gregor Burch
Sonntag, 9. Mai	Bürglen (UR)	GV Gregor Burch
Sonntag, 16. Mai	Domat/Ems	GV Giusep Pelican
Sonntag, 16. Mai	Kerns	GV Gregor Burch
Sonntag, 23. Mai	Näfels	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 23. Mai	Erstfeld	GV Gregor Burch
Samstag, 29. Mai	Alpnach	Abt Dominik Löpfe
Sonntag, 30. Mai	Goldau	BV Karl Schuler
Sonntag, 30. Mai	Scuol	GV Giusep Pelican
Sonntag, 30. Mai	Göschenen	GV Gregor Burch
Sonntag, 30. Mai	Sarnen	Abt Dominik Löpfe
Montag, 31. Mai	Müstair	GV Giusep Pelican
Sonntag, 6. Juni	Altdorf, St. Martin und Bruder Klaus	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 6. Juni	Stans	Abt Leonhard Bösch
Sonntag, 6. Juni	Poschiavo	GV Giusep Pelican
Sonntag, 6. Juni	Muotathal	BV Karl Schuler
Sonntag, 6. Juni	Gurtnellen - Wiler	GV Gregor Burch
Sonntag, 13. Juni	Küssnacht	GV Gregor Burch
Sonntag, 13. Juni	Schwyz	Abt Leonhard Bösch
Sonntag, 20. Juni	Steinen	GV Gregor Burch
Sonntag, 20. Juni	Wallisellen	GV Gebhard Matt
Sonntag, 27. Juni	St. Peter und Paul Zürich	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 27. Juni	St. Moritz	GV Giusep Pelican
Sonntag, 27. Juni	Ibach	BV Karl Schuler
Sonntag, 27. Juni	Schattdorf	GV Gregor Burch
Sonntag, 5. September	Freienbach	Abt Georg Holzherr
Samstag/Sonntag, 11./12. September	Volketswil	GV Gebhard Matt
Sonntag, 19. September	Bülach	GV Gebhard Matt
Sonntag, 19. September	Zollikerberg	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 26. September	Glattbrugg	Msgr. Hans Henny
Sonntag, 26. September	Maria Hilf Zürich	GV Gebhard Matt
Sonntag, 31. Oktober	Seuzach + Wiesendangen	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 7. November	Hombrechtikon	GV Gebhard Matt
Sonntag, 7. November	Seewen	GV Gregor Burch
Sonntag, 14. November	St. Katharina Zürich	GV Gebhard Matt
Sonntag, 14. November	Ingenbohl	Abt Leonhard Bösch
Samstag/Sonntag, 20/21. November	Dielsdorf	Kanonikus Franz Stampfli
Sonntag, 21. November	St. Franziskus Zürich	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 28. November	Regensdorf	GV Gebhard Matt

Fortbildungs-Angebote

Dem Glauben Ausdruck geben

Termin: 19.—23. April 1982.

Ort: Antoniushaus Mattli, Morschach.

Zielgruppe: Religionslehrer, Katecheten, Priester, Lehrer, Mitglieder von Liturgiegruppen.

Kursziel und -inhalte: «Meinem Glauben Ausdruck geben», heisst: Über meinen Glauben nachdenken, meinen Glauben neu entdecken, meinen Glauben von einer andern Seite erleben, meinen Glauben erweitern, meinen Glauben ausleben, meinen Glauben geniessen, meinen Glauben auskosten, meinem Glauben einen Horizont schenken...

Leitung: Dr. phil. *Rosmarie Tscheer,* Riehen, Lyrikerin, Übersetzerin und Gymnasiallehrerin für romanische Sprachen.

Gertrud Weidinger, München, pädagogische Assistentin, Lehrtätigkeit an einer Volksschule in München, Kursleiterin für musikalische Erziehung in der katechetischen Weiterbildung.

Norbert Weidinger, Referent für Religionspädagogik und Kursleiter in der Katechetische Weiterbildung.

Rolf Wertz, Ulm-Gögglingen, Reallehrer für Kunsterziehung und RU, Mitarbeiter in diözesanen katechetischen Kursen in den Bereiche «Farbe und Form», Mitarbeiter am Zielfelf RU.

Träger: Vereinigung der deutschsprechende Laienkatecheten der Schweiz (VLS).

Auskunft und Anmeldung: VLS-Seminar Schutzengelstrasse 7, 6340 Baar.

Zum Bild auf der Frontseite

Die heilige Loyse (Luise) von Savoye wird vor allem im französischsprachige Teil des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg verehrt; im Kanton Waadt ist ih Todestag (24. Juli 1503) Gedenktag. Si war die Tochter des seligen Amedeus IX. Herzog von Savoyen. Mit 27 Jahren trat si als Witwe in das Klarissenkloster zu Orbe ein, wo sie ein vorbildliches Ordensleben führte.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Franz Annen, Professor an der Theologischen Hochschule, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Thomas Egloff, lic. phil. et theol., Leiter des Liturgischen Instituts, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Anton Ehrler, Pfarrer, Postfach 238, 8036 Zürich

Peter von Felten, Pfarrer, Spitalstrasse 93, 6004 Luzern

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Anton Troxler, Bischöflicher Kanzler, Postfach 271, 1701 Freiburg

Josef Widmer, Dekan, Katholisches Pfarramt, 4703 Kestenholz

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

In der Innerschweiz ist noch während der Ferienzeit gut eingerichtetes

Ferien-Lagerhaus

für einige Wochen frei.
Platzzahl ca. 40–50 Personen. Kalt- und Warmwasser, Dusche, 2 Elektroherde, Kühlschrank usw.
Gute Zufahrtsmöglichkeit, ruhige Lage, da keine Durchgangsstrasse, ideale Ausflugsmöglichkeiten.

Nähere Auskünfte erhalten Sie
abends unter Telefon 057 -6 27 65
oder während der Geschäftszeit unter Telefon 057 - 4 38 31

Peter Mitscherlich
Lieber Herr Kaplan
broschiert, 112 Seiten, Fr. 18.–
Briefe eines Arztes
Der spontane «gesunde Christenverstand» dieses Laien kann Geistliche wie Laien gleicherweise erfrischen.
Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Initiative, kontaktfreudige Tochter sucht Stelle als

Pfarreisekretärin

evtl. Mithilfe im Haushalt.
Ausbildung: 3jährige Handelsschule und Pfarreipraktikum.

Adresse: Stefanie Kunz, Dammstr. 9, 6003 Luzern, Telefon 045 - 84 11 14

Als **Pastoralassistent** mit Praxis in der Pfarreiseelsorge suche ich gelegentlich eine

neue Aufgabe

Am ehesten würden mir etwa folgende Tätigkeiten zusagen: Spezialseelsorge, Erwachsenenbildung, Sozialarbeit, Bildungszentrum, Arbeits- oder Medienstelle, Hilfswerk oder ähnliches.

Zuschriften und Anfragen bitte an Chiffre 1267 Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

---

Die **Pfarrei «St. Matthias» in Steinhausen/ZG** sucht auf den **15. August 1982** oder früher nach Vereinbarung einen

Katecheten oder Laientheologen

Ihre Aufgabe:

- Religionsunterricht an der Oberstufe, ca. 12 Std.
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Betreuung der Jugendarbeit und der nebenamtlichen Katechetinnen

Wir bieten:

- Unterstützung durch das Seelsorgeteam
- neues ökumenisches Kirchen- und Begegnungszentrum
- katechetische Arbeitsstelle in der Nähe
- fortschrittliche Besoldung und Sozialleistungen

Unsere Erwartungen:

- Freude am Erteilen von Religionsunterricht und an der Jugendarbeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- Initiative und religiöses Engagement

Nähere Auskünfte erteilt Pfarrer Otto Enzmann, Zugerstrasse 6, 6312 Steinhausen, Telefon 042 - 36 24 27.

Offerten mit Zeugnisunterlagen sind zu richten an den Kirchenratspräsidenten Heinz Huber, Obstweg 3, 6312 Steinhausen.

KEEL & CO. AG
Weine
9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

Hausgeistlichenstelle

wenn möglich mit eigener Wohnung, ohne Haushälterin, wird von einem älteren Priester, AHV-Bezüger, auf das Frühjahr gesucht.

Offerten werden erbeten an die Schweiz. Kirchenzeitung unter Chiffre 1269, Postfach 1027, 6002 Luzern

---

Geistlicher (Deutscher) sucht

Hausgeistlichenstelle

oder einen Resignatenposten.

Angebote unter Chiffre 1270 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

---

Gesucht wird

Pfarrhaushälterin

in neues, gut eingerichtetes Pfarrhaus.
Wohneinheit für die Köchin. Ruhiger Haushalt bei zeitgemässem Lohn.
Für Fräulein oder Frau in vorgerücktem Alter geeignet.

Offerten sind freundlich erbeten unter Chiffre 1268 an die Inseratenverwaltung der Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

---

Um allen **Schulen und Pfarreien,** die noch keinen Projektor 16 mm besitzen, Gelegenheit zu geben, mit dem 16-mm-Tonfilm zu arbeiten, wird eine Aktion gestartet, bei der Sie **20% Rabatt** erhalten.

Es handelt sich um den neuen

Bauer P 8 Projektor 16 mm

mit Licht- und Magnetton, automatischer Bedienung und 5 Jahren Garantie.

Verlangen Sie unverbindliche Offerten bei:
Cortux Film AG, Rue de Locarno 8, 1700 Freiburg
Telefon 037 - 22 58 33

Wir suchen eine frohe, selbständige

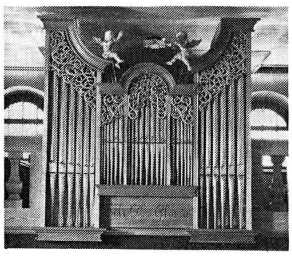
Haushälterin

in unser fast neues Pfarrhaus (2 Herren, Stadt Luzern). Stellenantritt nach Vereinbarung.

Bitte telefonieren Sie dem Pfarrer, um alles Weitere unverbindlich zu besprechen: Telefon 041 - 44 11 95

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

10%
Sonder-Verkaufs-Rabatt
ab sofort auf allen lagernden Bekleidungsartikeln, ausgenommen solche, die bereits herabgesetzt sind.
Kommen Sie, schauen Sie sich um, kaufen Sie, es lohnt sich!

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041 - 23 37 88

Katholische Kirchgemeinde Arbon (TG)

Wir suchen auf Frühjahr 1982 (oder zum nächstmöglichen Termin) einen vollamtlichen

Katecheten

Die Aufgabenbereiche sind:

- Religionsunterricht, vor allem auf der Oberstufe
- Mitarbeit im Leiterteam von Jungwacht und Blauring
- Mitarbeit bei der Gottesdienstgestaltung, vor allem bei Jugendmessen

Einem bereits erfahrenen, verheirateten Katecheten wird der Vorzug gegeben.
Besoldung und Pensionskasse auf der Grundlage örtlicher Primarlehrerbesoldung (Oberstufe).

Wir freuen uns sehr, mit Bewerbern in Verbindung treten zu können.

Auskünfte erteilt:

Josef Frei, Pfarrer, Bahnhofstrasse 2, 9320 Arbon, Telefon 071 - 46 31 03

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an:

Stefan Suter, Präsident der kath. Kirchgemeinde, Turnhallestrasse 6, 9320 Arbon

---

Zwei Kirchgemeinden der March (Kt. Schwyz) suchen für den Religionsunterricht auf Frühjahr 1982

Katecheten

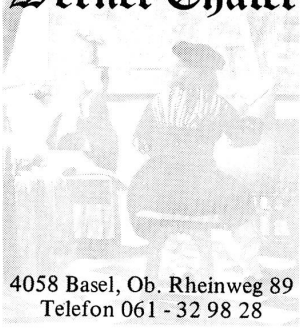
Neben dem Religionsunterricht (hauptsächlich Primarschule) ist die Mitarbeit bei der Liturgiegestaltung sowie in der Jugendarbeit vorgesehen.

Anfragen sind zu richten an:

Pfarramt Galgenen, G. Walker, Pfr., Tel. 055 - 64 13 94
Pfarramt Schübelbach, J. Thurnheer, Pfr., Tel. 055 - 64 11 75

Atelier für Restaurationen:
Gemälde und Objets d'art

Werner Thaler



4058 Basel, Ob. Rheinweg 89
Telefon 061 - 32 98 28

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

A. Z. 6002 LUZERN

00247023
PFARRATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

63000

2/14. 1. 82